Memeler Dampfboot

Tageszeitung für den Stadt- und Landkreis — **Memel und das Gebiet nördlich der Memel**

Erscheint täglich um 14 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Bei Stadtbezug 2,10 RM einschl. 25 Rpf Trägerlohn; bei Postbezug 1,85 RM einschl. 18 Rpf Postgebühr zuzügl. 36 Rpf Postbestellgeld. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. des Monats für den folgenden Monat direkt beim Verlag eingereicht werden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr, außer Montag und Sonnabend. Fernsprech-Sammel-Nr. 4544; nach 18 Uhr: Verlagsleitung 4544. Schriftleitung 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile 18 Rpf mit Ausnahme von Familien- u. priv. Gelegenheits-Anz., die mit 9 Rpf für die mm-Spaltz. berechnet werden. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme bis 18 Uhr des Tages vor Erscheinen. Am Erscheinungstage selbst können Anzeigen nicht mehr angenommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit / Einzelnummer 10 Rpf.

Nummer 154 — Sonnabend, den 4. / Sonntag, den 5. Juli 1942 — 94. Jahrgang

Nahas Pascha fünfmal bei König Faruk

Ägypten in Unruhe — Verkehrsverhältnisse in Unordnung

Drahtbericht unseres Korrespondenten

SF. **Rom**, 4. Juli. Ueber die innere Lage Aegyptens wird in Rom folgendes bekannt: König Faruk hat den ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha zum fünften Male in einer Woche empfangen. Der britische Botschafter in Kairo hat „einen Verbindungsmann" beim ägyptischen Präsidium ernannt, dessen Aufgabe es ohne Zweifel ist, die ägyptische Regierung stärker zu überwachen. Die neutralen diplomatischen Vertretungen befinden sich noch in Kairo, jedoch ist ihnen die Absendung chiffrierter Telegramme verboten worden.

Die Verkehrsverhältnisse im dichtbevölkerten Nil-Delta sind in Unordnung geraten. Die Eisenbahnen sind beschlagnahmt und zum Teil durch Luftangriffe zerstört. Die Bevölkerung von Alexandrien, die den Kanonendonner in der Nähe hört, bedrängt die Bahnhöfe, um die Stadt zu verlassen, wird jedoch von Militärposten zurückgewiesen. Die vielen in Aegypten ansässigen Emigranten versuchen bei Schiffahrtsgesellschaften und Fluglinien Plätze nach Südafrika zu erhalten, ohne daß sie jedoch damit Erfolg haben. Der Truppentransport mit der Eisenbahn ist nur in geringem Umfange möglich. Die Engländer haben Transportflugzeuge herangezogen, um britische und amerikanische Verbände an die Flußlinie des Nils zu schaffen.

Es geht um Baumwollkulturen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. **Berlin**, 4. Juli. Kämpfend und alles hinter sich zerstörend, ziehen sich die englischen Truppen in Westägypten zurück. Damit hat Aegypten den Kreg auf seinem Boden zusammen mit allen Schrecken, die es in einem Krieg gibt; zuvor schon mußte es die Leiden und Nöte ertragen, die sich aus der Umwandlung Aegyptens in ein britisches Etappen- und Nachschubgebiet ergaben. Was die Aegypter noch von ihrer englischen Zwingherrschaft zu erwarten haben, ist in Erinnerung an den Rückzug in Birma und andere Gebiete, die der englische Soldat fluchtartig durchquerte, nicht schwer zu erraten.

Gewalt ist das Zeichen der englischen Herrschaft in Aegypten von Anfang an gewesen; es ist niemals durch ein anderes Mittel ersetzt worden. Mit der Beschießung und Zerstörung Alexandriens im Jahre 1882 begann die ägyptischen Unfreiheit; damals landeten die Engländer, um das Land nicht wieder zu verlassen. Zwar erklärte die Regierung in London scheinheilig, die Truppen würden zurückgezogen, sobald es die Lage des Landes erlaube, doch in London dachte nie and daran, zu gestatten, daß eine derartige Lage eintreten könnte. Aegypten als wichtiges Bindeglied zwischen Afrika und Asien mußte auf jeden Fall unter britischer Herrschaft bleiben, ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen, die sich die Londoner hier sicherzustellen trachteten.

Unter entsetzlichem Blutvergießen wurde Aegyptens Freiheit zu Grabe getragen und immer wurde jede freiheitliche Regung im Blut der Aegypter erstickt. Gleichzeitig wurde das Land zur Domäne englischer Geldfürste.. und zum Ausbeutungsobjekt des englischen Handels. Die englische Politik sorgte geschickt dafür, daß Aegypten eine Scheinregierung behielt, die nun immer wieder jede Zumutung und jede Forderung der Engländer „aus freien Stücken" und in vollkommener „Freiheit ihrer Entschlüsse" anerkennen mußte. So wurden die Aegypter noch gezwungen ihre eigenen Fesseln fester zu schmieden. Beispielsweise wurde die Ermordung des englischen Gouverneurs des Sudan, Sir Lee Stack, am 19. November 1924 in Kairo, benutzt, um sofort von der ägyptischen Regierung ultimativ die Zustimmung zum Auffangen des Nilwassers zugunsten der großen englischen Baumwollkulturen im Sudan zu geben. Die Aegypter mußten der Gewalt weichen; sie mußten sich mit einem Projekt einverstanden erklären, das für die Fruchtbarkeit des Niltales zum größten Nachteil wurde.

Wilsons Parole vom Selbstbestimmungsrecht der Völker blieb auf die gequälten Aegypter nicht ohne Eindruck. Die freiheitliche Bewegung im Volke flammte mächtig auf; sie führte 1919 zu einer umfassenden Auflehnung gegen die Engländer. Die Briten setzten aber wiederum alle Machtmittel ein; sie schlugen den Aufstand eines unbewaffneten Volkes grausam nieder. Auch später wurde jede politische Aeußerung, die den Engländern nicht in den Kram paßte, durch die englischen Polizeiknüppel niedergeschlagen. Die Gefängnisse füllten sich; maßgebliche Führer des ägyptischen Volkes wurden verfolgt und eingekerkert. Dennoch haben die Engländer es nicht verhindern können, daß das ägyptische Volk in immer stärker werdendem Maße nach seiner völligen Freiheit verlangt. Voller Sorge sehen die Engländer auf die Tätigkeit der national gesinnten Kreise und auf das immer stärker werdende ägyptische Nationalbewußtsein. Nicht ohne Grund haben sie bei Kriegsausbruch die ägyptische Armee entwaffnet, die sie zuvor schon aller wichtigen Waffen beraubten und sie denkbar klein hielten. Sie fürchten Aegypten, sie werden aber nicht verhindern können, daß Aegypten eine Tages, wie es in der gemeinsamen deutsch-italienischen Erklärung heißt, seinen Platz unter den unabhängigen und souveränen Nationen einnehmen wird.

„Ägypten den Ägyptern!"

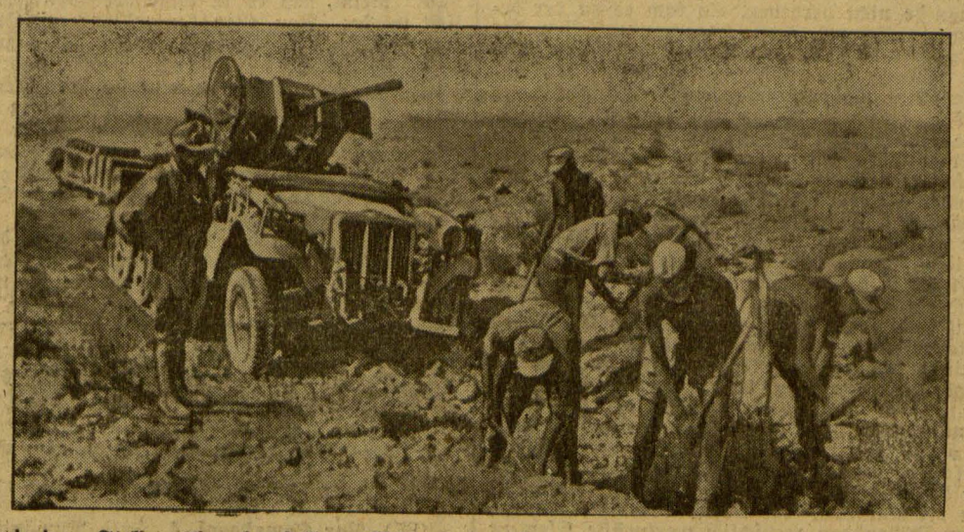
Gemeinsame Erklärung der deutschen und der italienischen Regierung

Berlin, 4. Juli. Die Reichsregierung und die italienische Regierung erklären:

In dem Augenblick, in dem ihre Streitkräfte auf ägyptischem Territorium siegreich vorwärtsdringen, bekräftigen die Achsen-Mächte feierlich ihre feste Absicht, die Unabhängigkeit Aegyptens und die Souveränität Aegyptens zu achten und sicherzustellen.

Die Streitkräfte der Achse betraten Aegypten nicht als Feindesland, sondern mit dem Ziel, die Engländer aus dem ägyptischen Territorium zu vertreiben und die militärischen Operationen gegen England fortzusetzen, die den Nahen Orient von der britischen Herrschaft befreien sollen. Die Politik der Achsen-Mächte ist von dem Grundsatz geleitet „Aegypten den Aegyptern".

Befreit von den Fesseln, die es an Großbritannien binden — und die es die Folgen des Krieges haben erdulden lassen — ist Aegypten bestimmt, seinen Platz unter den unabhängigen und souveränen Nationen einzunehmen.



Schwieriger Stellungsbau im felsigen Wüstenboden. Die Geschützbedienung dieser 2-Ztm.-Flak, die hier in schwierigem Gelände neue Stellungen bezieht, muß hart arbeiten, um ihr Geschütz feuerbereit zu machen. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Zwilling, Atl., Z.)

Wie kam es zum Kolchos?

Von Erwin Moritz

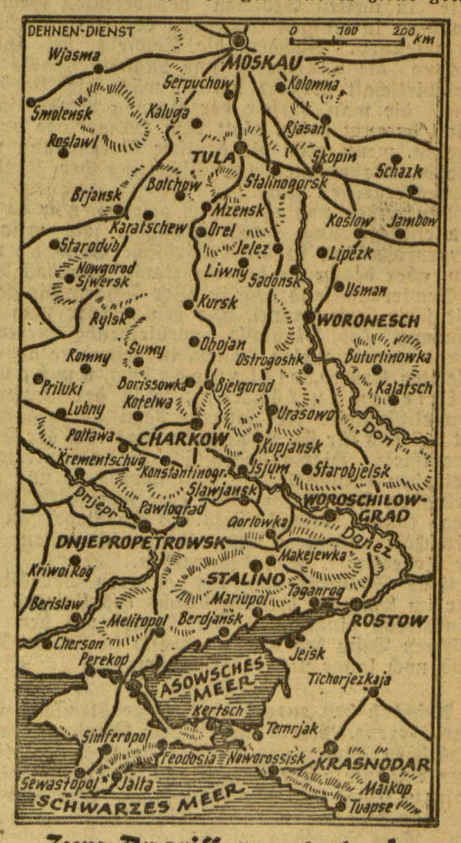
Woher hat der Bolschewist diese unglaubliche Zähigkeit im Ertragen der Strapazen des Krieges und nicht selten auch in der Verteidigung seiner Stellung, frägt sich heute mancher. Zwar ist seine Widerstandskraft nicht die soldatische und bewußte Tapferkeit des Deutschen, aber eine gewisse Härte ist fraglos vorhanden. Da man auf der anderen Seite kaum glauben kann, daß die Masse des Volkes hinter der sowjetischen Regierung steht, liegt hier ein scheinbar kaum lösbarer Widerspruch vor, den man sich nur erklären kann, wenn man bedenkt, daß der Daseinskampf des Volkes seit der Herrschaft der Bolschewiken sich ständig in unglaublich brutalen Formen abspielt und der sowjetische Mensch seit über 20 Jahren gewohnt ist, unter ständiger Lebensgefahr um seine Nahrung zu kämpfen. So bedeutet für ihn der Krieg nur eine Fortsetzung des schon gewohnten Kampfes um ein Stückchen Brot; er mag die Gefahren des Schlachtfeldes als kaum größere empfinden wie die Kugel des Tschekisten, die ihn nun seit über zwei Jahrzehnten beim Erkämpfen des nackten Lebens ständig bedroht hat.

Aber wie ist es möglich, daß ein Land, welches früher für Millionenwerte Getreide und Lebensmittel aller Art exportiert hatte, und dann noch bei wenig intensiver Bodennutzung seiner Bevölkerung wenigstens eine primitive Ernährung bieten konnte, heute unter einer ständigen Verknappung der Ernährungsbasis zu leiden hat?

Schuld daran trug die Kollektivierung, d. h. die Umstülpung der Bodennutzungsmethode eines gewaltigen Reichs und die Umwandlung von etwa 70 Millionen Einzelbauern zu einem Heer landloser Tagelöhner des Staates.

Um sich ein Bild von der zwangsläufigen Notwendigkeit dieser Agrarentwicklung in Sowjet-Rußland zu machen, muß man sich die Hauptphasen des bolschewistischen Regimes zum wenigsten in großen Zügen vergegenwärtigen. Als Lenin im Jahre 1917 die Macht an sich reißen konnte, gelang es ihm nur dank der Parole „alles Land den Bauern", dem Soldaten der Zarenarmee, der an der Front stand, für sich zu gewinnen. So stieß der Mushik seine Bajonette in die Erde und strebte auf dem schnellsten Wege nach Hause, in sein Dorf, um

Mit diesen Versprechungen war es zwar gelun-



Zum Angriff angetreten!

Das ist Englands großer Irrtum!

„Das Material allein kann nicht zum Siege führen"

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Lin. **Madrid**, 4. Juli. Ein Bericht des „ABC" aus London gibt den Eindruck der Niederlage in Nordafrika auf die Engländer wie folgt wieder: „Jedermann in England erkennt im Lichte der neuen Niederlage, daß allein das Material nicht zum Siege führen kann; welche Art auch immer die Waffe sein mag, der Mann, der sie führt, ist entscheidend. Zu guter Letzt ist die Waffe nichts mehr als ein Element, mit dem sich der jeweilige Zweck je nach ihrer technischen Vollendung etwas besser oder etwas schlechter ausführen läßt. Wenn England seine heutige Lage mit derjenigen zu Beginn des Krieges vergleicht, so rechnet es nur in Materialmengen. Damals, so heißt es, hatten wir eine einzige unvollständige Division von leichten Tanks und heute haben wir schon so und soviele. Es geht uns gut! Damals hatten wir einige hundert veraltete Flugzeuge, und heute haben wir so und soviel Tausende. Es geht uns gut! So rechnen wir in allem. **Gerade das war Englands großer Irrtum: geglaubt haben wir, die Hauptsache sei das Material; ein Irrtum, den Nordamerika in kolossalem Ausmaße wiederholt, wenn es glaubt, der Soldat ließe sich ebenso wie die Waffe herstellen, wenn man nur das Rohmaterial habe.** Aus den Erklärungen Oliver Littletons geht hervor, daß auch die gütemäßigen Bestandteile des Materials, auf die sich ein ganzes Jahr lang die alliierte Propaganda gestützt hat, nicht existierten. Das Material der Alliierten ist nicht mehr und nicht besser als das der Achsen-Mächte; es ist weniger und schlechter."

Im Zusammenhang mit dieser Kritik an dem britisch-amerikanischen Irrglauben an die Allmacht des Materials ist eine Meldung aus Stockholm bemerkenswert, die von scharfen Auseinandersetzungen zwischen den britischen Regierungsstellen und Harriman, dem Vertreter des amerikanischen Pacht- und Leihwesens in England, zu berichten weiß. Harriman beklagte sich bei der britischen Regierung heftig über die Kritik, die von den militärischen Korrespondenten verschiedener Londoner Zeitungen an dem von Amerika nach Nordafrika gelieferten Kriegsmaterial, vor allem an den Panzern vom Typ „General Grant", geübt worden sei. Die englischen Zeitungen hatten nämlich die Niederlage der britischen Truppen in Libyen zum großen Teil auf das ihrer Ansicht nach unbrauchbare und den deutschen Waffen nicht gewachsene Kriegsmaterial der Amerikaner zurückgeführt. Harriman berief nunmehr die britischen Zeitungsvertreter zu einer Pressekonferenz und erklärte ihnen in brüskem Ton, alle diese Nachrichten seien falsch, er sei sogar sehr zufrieden mit der Qualität der amerikanischen Waffen. Die Panzer vom Typ „General Grant" hätten sich in der Wüstenschlacht „sehr gut bewährt".

Englische Kriegsfahrzeuge schützen USA-Küsten

Stockholm, 4. Juli. Nach einer Washingtoner Meldung hat die USA.-Admiralität den Einsatz von englischen und kanadischen Zerstörern, Korvetten und Schnellbooten angekündigt, die gemeinsam mit den amerikanischen Flotteneinheiten versuchen sollen, die U-Boot-Gefahr vor den amerikanischen Küsten zu verringern. Gleichzeitig mußte die Admiralität den Verlust von weiteren drei versenkten Handelsdampfern zugeben. Mit der Bekanntgabe des Einsatzes britischer Kriegsfahrzeuge zum verstärkten Schutz der amerikanischen Küsten gesteht Washington, wie schwierig es für die USA.-Marine ist, allein für genügende Abwehr zu sorgen.

32 Kriegsschiffe im Juni versenkt

Berlin, 4. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden durch Kriegsmarine und Luftwaffe im Juni folgende feindliche Kriegsschiffe versenkt: Zwei Kreuzer, sieben Zerstörer, zwei U-Boote, elf Schnellboote, ein Räumboot, ein Unterseeboot-Jäger, sieben Bewacher- und Geleitfahrzeuge sowie ein Flakträger. Ferner wurden beschädigt: Zwei Kreuzer, vier Zerstörer und eine größere Zahl leichter Kriegsfahrzeuge.

B B 8-36
9 Otto Pink
255 Gust. Freytagstr. 23

ja bei der Verteilung des Landes, die er seit Jahrzehnten ersehnt hatte, dabei zu sein.

gen, die alte Armee in ihrer Gesamtheit zu zerstören, aber noch regte sich Widerstand gegen das neue Regime. Das Land geriet in Bürgerkrieg, der über zwei Jahre an verschiedenen Teilen der Sowjet-Union geführt wurde und eine namenlose Verwüstung zur Folge hatte. Die Bolschewiken waren nun bestrebt, um jeden Preis eine „Atempause" einzuschalten, um der beginnenden Hungersnot Herr zu werden und vor allem auch der proletarischen Bevölkerung der Städte, die schließlich ihre Hauptstützpunkte bildete, mindestens die notwendigste Ernährung zu schaffen.

Dieses Nahziel ließ alle Sozialisierungspläne für den Augenblick ungeeignet erscheinen und veranlaßte die Sowjet-Regierung, die neue ökonomische Politik zu proklamieren, wonach die der allgemeinen Zerstörung entronnenen Organismen der Privatwirtschaft wieder in Gang gebracht werden sollten. Dazu gehörte auch, daß man den Bauern auf der Lebensgrundlage, die sich zurzeit ergeben hatte, weiterbestehen ließ und, soweit er Inventar und Land besaß, ihm gewissermaßen in privater Form zu wirtschaften erlaubte. Eine beträchtliche Erholung des flachen Landes und auch eine wesentliche Besserung in der Ernährungslage der Städte waren die unleugbar positiven Resultate der tolerierten Privatwirtschaft.

Aber die Bolschewiken standen nun vor einer neuen Schwierigkeit. Zwar hatte das Land Brot und Vieh, aber die Stadt hatte keine Waren, um die Produkte der Bauern zu kaufen; denn für Geld wollte der Bauer naturgemäß seine Erzeugnisse nicht hergeben. So kam es zu der berüchtigten „Schere", dem Auseinanderklaffen der ländlichen und städtischen Produktion. Die darbende städtische Bevölkerung erhob immer dringender den Ruf nach der allgemeinen Sozialisierung auch der gesamten Agrarproduktion des Landes. Wollte die Sowjet-Regierung nicht ihre ganze sozialistische Theorie an den Nagel hängen, mußte sie jetzt entscheidend handeln. So kam es zur Erklärung des ersten Fünf-Jahres-Planes, wonach die gesamte Produktion des Landes unter staatliche Regie und Planung gestellt wurde. Für das Land bedeutete das die Umwandlung der gesamten Ackerfläche in kollektive, d. h. gemeinsam zu bearbeitende Nutzungsflächen.

Mit dem relativen Frieden und Wohlstand, den der Bauer einige Jahre genossen hatte, war es nun mit einem Schlage aus. Die Sowjets konnten ihr Vorhaben, die Masse der besitzenden Bauern, denen sie ja selbst das Land versprochen hatten, zu enteignen, nur durchführen, wenn sie treu ihrem Grundsatze des Klassenkampfes eine Gruppe der Landbevölkerung gegen die andere aufhetzten. Eine wilde Agitation unter den Besitzlosen, den Batraki gegen die Kulacken, die Besitzenden, die in den meisten Fällen das menschlich wertvollste Element des Landvolkes ausmachten, setzte ein. Jeder, der etwas besaß, wurde als Kulack verschrien und den Tschekisten als staatsfeindliches Element denunziert. Eine ungeheure Welle von Terror und Erschießungen ging über das Land hinweg. Tausende von anständigen Bauern wurden in entlegene Polarbezirke zu Zwangsarbeit deportiert und wir erinnern uns, wie die deutschstämmigen Mennoniten, die seit Generationen auf ihrem Grund und Boden gesessen hatten, nun zu Hunderten nach Deutschland zurückgewandert kamen. Ein katastrophales Absinken der agraren Produktion und die Gefahr erneuter Hungersnot waren die Folge dieser brutalen Sozialisierung. In wenigen Jahren sank der Viehbestand auf fast ein Drittel der Höhe von 1928 herab.

Aber alle diese Folgen konnten die Sowjets von ihrem Ziel, die Niederbrechung der wirtschaftlichen Macht des Bauerntums, nicht abbringen. Es gelang zwar den Bolschewiken innerhalb weniger Jahre, fast alle Einzelbauern zu liquidieren und sie in die Kolchose zu sperren, aber die Ergebnisse der Erfassung der Nahrungsbasis waren nach wie vor sehr schlecht, und somit der Hauptzweck des ganzen Unternehmens eigentlich nicht erreicht.

Wieder mußte sich die Sowjet-Regierung zu Zugeständnissen an die Bauern bequemen. Gartenland, eine Kuh, Schweine und Federvieh wurden dem Bauern zur Befriedigung des eigenen Bedarfs freigegeben. Dies ist auch die Lebensgrundlage, auf der wir den Kolchos-Bauern heute im besetzten Sowjet-Gebiet kennengelernt haben.

Parallel damit gingen die Bestrebungen, dem Mangel an Pferden durch eine zunehmende Motorisierung der landwirtschaftlichen Arbeiten abzuhelfen, zudem sah man hierin auch eine Chance, mit auf Landarbeit umgestellten Fabrikarbeitern die Produktion von Nahrungsmitteln ebenso wie in der Industrie in großen Massenbetrieben vornehmen zu können und so allmählich den Bauern, der sich immer wieder der kommunistischen Manipulation entzog, ganz an die Wand zu drücken. Die Folgen dieser Politik können wir heute in weiten Gebieten des besetzten Gebiets, besonders in einigen Gegenden der Ukraine, deutlich erkennen. Nachdem die Sowjets bei ihrem Rückzug die Traktoren und Maschinenparks der Landwirtschaft zerstört hatten, wäre die Bevölkerung, die man vorher der eigenen Produktionsmittel beraubt hatte, glatt dem Hungertode preisgegeben, wenn nicht die deutsche Verwaltung umfassende Maßnahmen zur Sicherung der Landbebauung ergriffen hätte.

Von außen und theoretisch gesehen, war es der Sowjet-Regierung zwar gelungen, die gesamte Agrarproduktion in die behördliche Hand zu nehmen, aber deswegen hat der Kampf um das Brot in Sowjet-Rußland doch in aller Schärfe die ganze Zeit über fortgedauert. Die dem Bauer nach Ablieferung des Plansolls verbleibende Getreidemenge war in vielen Fällen, insbesondere aber bei schlechten Ernten, viel zu gering, um davon existieren zu können; so ist der Bauer in Sowjet-Rußland seit langem dazu übergegangen, mit List das für sich zu nehmen, was ihm der Staat vorenthielt. Hierin haben sich die raffiniertesten Methoden entwickelt, die man überhaupt nur zum geringsten Teil kennt. Aber eine jede solche Handlung konnte formell stets als Sabotage an der Wirtschaft ausgelegt und mit den schwersten, auch der Todesstrafe, geahndet werden.

Eine Stabilisierung der agraren Verhältnisse war im Moment des Ausbruchs des Krieges noch keineswegs eingetreten, der Kampf um den endgültigen Besitz der Nahrungsbasis in Sowjet-Rußland noch lange nicht abgeschlossen.

Abschluß des europäischen Jugendtreffens Weimar-Florenz. Rom: Mit einem Empfang der europäischen Staatsjugendführer durch den italienischen Außenminister Graf Ciano im Siegessaal des Palazzo Chigi hat das europäische Jugendtreffen Weimar-Florenz in Rom seinen Abschluß gefunden. Dem Empfang wohnte [illegible] japanische Delegation bei.

Roosevelts Geldbedarf ist ohne Ende

Weitere fünf Millionen Amerikaner werden Steuerzahler

Drahtbericht unseres Korrespondenten

HB. **Lissabon,** 4. Juli. Das nordamerikanische Parlament ist mit der Beratung des neuen Haushalts, der am 1. Juli beginnt, nicht fertig geworden. Der Streit zwischen dem Finanzministerium und dem Kongreß über die Erhöhung der Steuern geht noch hin und her. Die ursprüngliche Regierungsvorlage verlangte 18 Milliarden Dollar Steuererhöhungen, von denen der Kongreß bisher 6 Milliarden bewilligt hat. Gegenwärtig geht der Kampf um weitere 2,7 Milliarden Dollar, auf die Finanzminister Morgenthau unter keinen Umständen verzichten will. Damit würden die Steuererhöhungen 8,7 Milliarden Dollar ausmachen und die Gesamtsumme der in diesem Jahre zu erhebenden Steuern 24 Milliarden Dollar erreichen. Die Erhöhungen betragen also mehr als 30 Prozent. Man spricht außerdem davon, durch eine Vorverlegung des Steuerzahltermins oder durch die Einführung des Steuerabzugs vom Lohn der Regierung eine einmalige Chance zu geben, schnell zu Geld zu kommen. Andere Vorschläge sehen die Erhöhung der Umsatzsteuer für den Kleinhandel vor und auch das Projekt des Zwangssparens ist wieder aufgetaucht. Die „Newyork Herald Tribune" meint, daß es in folgender Weise verwirklicht werde: Von allen kontrollierbaren Einkünften würde ein bestimmter Prozentsatz — zwischen 10 bis 20 Prozent — in unverzinslichen und unverkäuflichen Staatspapieren bezahlt. Der Nennwert dieser Papiere soll vom Staat erst nach dem Kriege zurückerstattet werden. Die Befürworter eines solchen Zwangssparsystems gingen davon aus, daß nach Beendigung des Krieges eine starke Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten eintreten werde.

Die Opposition des Parlaments gegen die von Morgenthau geforderten Steuererhöhungen hat sehr einfache Gründe. Die Abgeordneten möchten sich vor den Neuwahlen im November nicht auch noch mit diesen unpopulären Maßnahmen belasten. Es ist deshalb möglich, daß die von ihnen bis jetzt bewilligten sechs Milliarden neuer Steuern erst nach November endgültig in Kraft treten. Davon soll die Erhöhung der Einkommensteuer allein 2,3 Milliarden Dollar einbringen und die der Gesellschaftssteuer 2,7 Milliarden. Die restliche Milliarde will man durch eine Erhöhung der Verbrauchssteuer auf bestimmte Lebens- und Genußmittel gewinnen. Der politisch wichtigste Teil dieser Steuervorlagen sieht die Herabsetzung der steuerfreien Einkommengrenze von 750 Dollar auf 500 Dollar im Jahr für Unverheiratete und von 1500 auf 1200 Dollar im Jahr für Verheiratete vor. Dadurch werden mit einem Schlage weitere fünf Millionen Menschen in USA. zu Steuerzahlern für den Roosevelt-Krieg gemacht. Diese unsoziale Maßnahme hat in den breiten Massen um so größere Erregung ausgelöst, als die von Roosevelt im Mai verkündete Kriegsgewinnsteuer heute weder in der Regierungsvorlage noch in den Beschlüssen des Parlaments mehr zu finden ist. „Es ist eine erstaunliche Tatsache", schreibt dazu die Zeitschrift „News Week", „daß von dem sogenannten Antiinflationsprogramm des Präsidenten nicht mehr gesprochen wird, obwohl es erst wenige Wochen alt ist. Diese kurze Zeit hat also genügt, um es zu einer überholten Angelegenheit werden zu lassen. Das wichtigste, was von dem Programm des Präsidenten übrig bleibt, sind die Rationierungen. Der Mangel an wichtigen Verbrauchsgütern, der überall auftaucht, läßt keine andere Wahl zu, als die Mengen zu rationieren und die Preise zu binden."

Diese Inflationsgefahr, die durch das neue Steuerprogramm wenigstens teilweise behoben werden sollte, besteht also fort. Der Leiter des Preisamtes, Henderson, hielt es sogar für notwendig, sich in einem von der Zeitschrift „Look" veröffentlichten Offenen Brief an die Hamsterer in den Vereinigten Staaten zu wenden, der, wie die Zeitschrift selbst erklärte, ein Mittelding zwischen Drohung und gutem Zureden darstellt. Henderson droht darin den unverbesserlichen Hamsterern mit seinem eigenen, von ihm organisierten Polizeidienst, der ungerechtfertigte Aufkäufe überwache und eine große Kartothek von allen Hamsterern angelegt habe. Darin seien alle in den größten wie in den kleinsten Städten dieser Spezialpolizei bekanntgewordenen Fälle belegt, und zwar angefangen von einem Newyorker Geschäftsmann, der seine Speicher mit Fahrradreifen vollstopfte, bis zu der Hausfrau, die Hunderte von Konserven aufgekauft habe. Zu gegebener Zeit werde er gegen diese Leute gesetzlich vorgehen, falls es sich herausstellen sollte, daß sie die mit diesem Offenen Brief erteilte Warnung nicht befolgen würden.

---

216 834 Tschungking-Chinesen gefallen

54 297 Offiziere und Mannschaften in japanischer Gefangenschaft

Tokio, 4. Juli. Im Rahmen des Programms der laufenden Woche zum Gedenken an den fünften Jahrestag des China-Konfliktes brachten die Blätter der Hauptstadt an hervorragender Stelle Berichte über die Erfolge der japanischen Wehrmacht während des letzten Jahres. Es wird betont, daß seit Ausbruch des Ostasien-Krieges nicht ein einziger Mann des japanischen Heeres von der China-Front abgezogen worden ist. Die Blätter heben hervor, daß bei 24 großen Operationen im Laufe des Jahres die feindlichen Streitkräfte auf den Schlachtfeldern 216 834 Offiziere und Mannschaften als Gefallene zurückließen, während 54 297 Offiziere und Mannschaften des Feindes entweder in Gefangenschaft gerieten oder sich den japanischen Truppen ergaben. Die gewaltige Kriegsbeute, die die Japaner einbrachten, umfaßte 518 Geschütze, 316 leichte und schwere Maschinengewehre und 59 479 Trommeln mit Munition.

Sewastopol beherrscht das Schwarze Meer

Politruk sprengte Kasematten mit Frauen und Kindern in die Luft

Von Kriegsberichter Steininger

(PK) **Vor Sewastopol,** 4. Juli. Rumänische B-Stelle vor Sewastopol. Durch das Scherenfernrohr sehen wir weit draußen am Meer einen Teil der zerschossenen Stadt und die befestigten Höhen ringsum. Vor uns liegt die Stellungskarte, in der nach sowjetischen Beutekarten die Forts und Verteidigungsanlagen rot eingezeichnet sind. Diese Einzeichnungen sind durch die Beobachtungen der Flieger, B-Stellen und Spähtrupps auf das genaueste ergänzt, nicht zuletzt auch noch durch die Sicht-, Licht- und Schallwahrnehmungen der Truppe.

Ein unregelmäßiges Vieleck, das im Gelände einem Ausmaß von etwa 20 Kilometer Breite und 16 Kilometer Höhe entspricht, ist auf der Karte mit einem roten Meer von Karten- und taktischen Zeichnungen bedeckt, mit den vielzackigen Sternen der großen Forts, mit den runden Kreisen der Panzerkuppeln und den roten Vier- und Dreiecken der Bunker. Dazwischen verlaufen die vielfältigen Linien der drei- und vierfach hintereinander angelegten Stellungen von Höhenrücken zu Höhenrücken, flankiert von den natürlichen, wohlausgebauten Sandsteinbastionen des gebirgigen Geländes. Daneben weite Flächen mit kleinen Kreuzen, diesen taktischen Zeichen für Minenfelder. Wie die Kreuze eines Friedhofes sehen sie aus — und wie vielen Kameraden sind sie auch zur letzten Ruhestätte geworden! Auf einem einzigen Quadratkilometer zählen wir zehn Bunker, acht erkannte Geschützstellungen, daneben ein weit verästeltes Grabensystem und viel Widerstandsnester. Auf einem Raum von 340 Quadratkilometern war Sewastopol bei Beginn der Belagerung durch einen fast unüberwindlichen Ring von Stahl, Beton und wohlangelegten Feuerstellungen gesichert. So erzählt es uns die Karte.

Und die Wirklichkeit? Wir haben die nördlich der Bucht eroberten Forts und Panzerkuppeln gesehen, mit ihren drei bis vier Stockwerke in die Tiefe gehenden Anlagen. In einem der Forts mußten über 100 bolschewistische Verteidiger von unseren Truppen vernichtet werden, weil sie sich trotz wiederholter Aufforderung nicht ergaben, **ein anderes Festungswerk hat ein tollwütiger Kommissar mit der gesamten Besatzung und mit den in die Kasematten geflüchteten Frauen und Kindern in die Luft gesprengt.** Wir waren mit den rumänischen Truppen auf den Wald- und Felsenhöhen im Nordosten der Festung, wo in einem gebirgigen Gelände und im dichten Unterholz ein Widerstandsnest nach dem anderen im Nahkampf genommen werden mußte. Wir sahen Kameraden in den Minenfeldern in die Luft gehen. Weit über 100000 Minen wurden bis jetzt vor Sewastopol ausgebaut. 100 000 Minen . . . man bedenke, hunderttausendmal den Tod aus der Erde scharren, bei jeder Mine gewärtig, selbst mit hochzufliegen.

Die in unserer Karte eingezeichneten Entfernungskreise zeigen die wichtige Lage Sewastopols im Mittelpunkt des Schwarzen Meeres. (Kartendienst E. Zander, M.)

Und trotz alledem haben die deutschen Truppen und ihre rumänischen Waffenbrüder die Festung, auf der jeder Fußbreit Boden unter dem Terror der Kommissare mit starker Verbissenheit verteidigt wurde, in hartem Kampf genommen. Wer Sewastopol beherrscht, beherrscht das Schwarze Meer!

Bolschewistische Front in 300 Kilometer Breite aufgerissen

Sewastopol: 50 000 Gefangene und reiche Beute
Murmansk erneut unter deutschem Bombenhagel
Bisher über 2000 Briten bei El Alamein gefangen

Aus dem Führer-Hauptquartier, 3. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich von Sewastopol stehen die letzten Reste bolschewistischer Truppen auf dem äußersten Ausläufer der Halbinsel Chersones vor ihrer Vernichtung.

Im Kampf um die Festung Sewastopol wurden bis zum 2. Juli über 50 000 Gefangene eingebracht, 21 Panzerkampfwagen, 503 Geschütze, 662 Granatwerfer sowie zahlreiche sonstige Waffen und Kriegsmaterial aller Art erbeutet oder vernichtet.

Im Seegebiet vor der Krim versenkten deutsche und italienische Schnellboote drei bewaffnete feindliche Wachboote und nahmen die Ueberlebenden gefangen.

An der Kaukasusküste des Schwarzen Meeres sowie im Asowschen Meer griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mehrere Häfen, unter anderem Noworossijsk und Anapa sowie feindliche Schiffe mit besonderem Erfolg an. Ein Minenleger und zehn Küstenfahrzeuge wurden versenkt, vier Zerstörer und sieben Handelsschiffe sowie ein Schulschiff und ein Schwimmdock vernichtend getroffen.

Im Südabschnitt der Ostfront wiesen deutsche und italienische Truppen mehrere örtliche Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten ab.

Die Angriffsoperationen der deutschen und verbündeten Truppen haben in einer Breite von fast 300 Kilometer die feindliche Front aufgerissen. Die erbitterten Gegenangriffe feindlicher Panzerbrigaden wurden mit schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Allein eine schnelle Division vernichtete ohne eigene Verluste an Panzern in der Zeit vom 28. Juni bis 2. Juli einhundert Sowjetpanzer. Starke Kampffliegerverbände bombardierten feindliche Stellungen und Nachschubbewegungen auf Straßen und Eisenbahnen.

Im Raum Rschew brachen deutsche Truppen gegen zähen Widerstand in feindliche Stellungen ein und nahmen mehrere Ortschaften.

In der Kola-Bucht wurden Kai- und Werftanlagen sowie Versorgungsbetriebe der Häfen Rosta und Murmansk erneut durch Bomben getroffen und Brände in Stadt und Hafengebiet hervorgerufen.

In Aegypten wurden bei der Erweiterung des Durchbruchs durch die El Alamein-Stellung mehrere stark befestigte Stützpunkte gestürmt. Ueber 2000 Briten wurden gefangen genommen, dreißig Geschütze und zahlreiche Panzer erbeutet oder vernichtet. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen militärische Anlagen bei Alexandrien.

Im Seegebiet nordostwärts Islands wurde ein Handelsschiff von 1500 BRT. durch ein Kampfflugzeug versenkt.

Bei einem kurzen Tagesangriff von fünf britischen Bombern auf die Stadt Flensburg verlor der Feind zwei Flugzeuge. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste.

In der vergangenen Nacht warf die britische Luftwaffe mit schwächeren Kräften Spreng- und Brandbomben auf Stadt und Außenbezirke von Bremen. Die Verluste der Zivilbevölkerung sind gering. Vor allem in Wohnvierteln entstanden Brandschäden. 14 der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Ritterkreuz für Gefreiten und Oberfeldwebel

Berlin, 4. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Gefreiten Georg Rietscher in einem Infanterie-Regiment, der als Richtschütze einer Pak trotz schweren Beschusses durch Artillerie, Infanterie und Tiefflieger in heftigem Feuerkampf neun Sowjet-Panzer abschoß. Die zäh heranstürmenden Angriffswellen der bolschewistischen Infanterie zerschlug er mit Sprenggranaten.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Zwernemann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Ausnahmezustand im Protektorat aufgehoben

Prag, 4. Juli. Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren beauftragte SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Polizei, Daluege, hat mit Wirkung vom 3. Juli, 19 Uhr, den über das gesamte Protektorat Böhmen und Mähren verhängten Ausnahmezustand aufgehoben. Die Standgerichte bleiben jedoch noch zur Aburteilung von in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Anschlag auf SS-Obergruppenführer Heydrich begangenen Straftaten zuständig.

Aufbau in der Ukraine

Rowno, 4. Juli. Die Auswirkung der Maßnahmen der deutschen Zivilverwaltung im Reichskommissariat Ukraine zeigt auf wirtschaftlichem Gebiet erfreuliche Fortschritte. Dank der freudigen Mitarbeit der einheimischen Bevölkerung am Wiederaufbau ihrer von den Sowjets zerstörten Fabriken konnte eine Reihe von Betrieben wieder in Gang gesetzt werden. In einer Stadt haben bisher 46 Industriebetriebe die Tätigkeit wieder aufgenommen, darunter eine Lederfabrik, ein Maschinenwerk, eine Möbelfabrik, eine Nagelfabrik, eine Filzstiefelfabrik, eine Großschuhmacherei und eine Seifenfabrik. In der Nahrungsmittelindustrie sind u. a. eine Schlächterei und eine Molkerei wieder in Betrieb. Als besondere Leistung ist der Bau einer frostgeschützten Wasserleitung anzusehen, wodurch die Versorgung der Stadt mit Wasser sichergestellt ist. Kaum drei Monate nach der Neuordnung des Handwerks im Reichskommissariat Ukraine kann bereits von der Einrichtung der ersten Musterwerkstätten berichtet werden. Die Betriebsführer dieser Musterwerkstätten erhalten die Stellung von Vertrauenshandwerkern. Sie werden den deutschen Dienststellen in allen Angelegenheiten ihres Faches beratend zur Seite stehen; insbesondere sollen sie später auch an den Gesellen- und Meisterprüfungen beteiligt sein. In Kiew wurde die dritte Handwerkerschule ihrer Bestimmung übergeben. Meisterwerkstätten und Handwerkerschulen werden dem ukrainischen Handwerk die Grundlagen zu einer erfolgreichen Arbeit geben.

Motorgruppe „Adolf Hühnlein"

Berlin, 4. Juli. Der Korpsführer des NSKK, Kraus, erläßt, wie die NSKK meldet, folgenden Tagesbefehl an das NSKK: NSKK-Männer! Der Führer hat der Motorgruppe „Hochland" den Namen „Adolf Hühnlein" verliehen. Als Wahrerin stolzer Tradition aus früher Kampfzeit wird sie fortan für das gesamte Korps den uns so teuren Ehrennamen führen. Die Motorgruppe „Adolf Hühnlein" aber sei sich der ehrenden Verpflichtung stets bewußt.

Korpsführer Kraus.

München, den 3. Juli 1942.

Das Nachtleben einer Straße

Kilometer auf Kilometer näher an Sewastopol heran

Von Kriegsberichter Heinrich A. Kurschat

(PK.) **Vor Sewastopol . . .**

Das Mitglied unserer Schriftleitung Heinrich A. Kurschat, der als Kriegsberichterstatter die Kämpfe vor Sewastopol mitgemacht hat, erzählt in dem nachstehenden PK.-Bericht eindringlich von der Schwere dieser Kämpfe, die von unseren Truppen unter einer unbarmherzig heißen Sonne und in schwierigstem Gelände gegen einen sich zäh verteidigenden Gegner bestanden werden mußten.

Jäh wurde die Straße von dem grellen Licht weißer Leuchtkugeln übergossen, das uns im Nu erstarren ließ. Wir hatten gemeinsam mit unseren rumänischen Waffenkameraden einen Teil der Höhen zu beiden Seiten der Straße genommen, aber auf der Rechten hatten sich noch immer sowjetische Scharfschützen und Granatwerfertrupps im Gestein der Hänge eingegraben, die — durch das Geräusch des Vormarsches nervös geworden — Klarheit über unsere Bewegungen haben wollten. Weitere Leuchtkugeln streiften uns nur für Augenblicke mit ihrem Schein, ehe sie hinter die Hügel niedersanken.

Rote und grüne Leuchtkugeln

Wir marschierten schon wieder, und selbst einzelne Leuchtspurstöße eines sowjetischen MG.-Nestes ließen uns nicht verharren. Wir nahmen ihre Bahnen wahr und hörten das Aufpeitschen der Kugeln, ohne daß wir an Gefahr dachten. Der dunkle Tarnmantel der Nacht ließ uns die sprühende Kugelkette genau so wie das Irrlichtern roter und grüner Leuchtzeichen irgendwo im Ungewissen genießen, als wären wir die Zuschauer eines festlichen Feuerwerks.

Vorn gab es für Augenblicke eine Stockung. Ein mächtiger Bombentrichter war den zurückgehenden Sowjets durch einen Sturzkampfflieger genau auf die Straßenmitte gezirkelt worden; er mußte vorsichtig umgangen werden. Pioniere hatten schon zu beiden Seiten einen Streifen Minen geräumt und wiesen uns leise den Weg. Dicht dahinter füllte sich die Luft mit dem aufdringlichen Geruch der Verwesung, den der leichte Nachtwind noch eine Weile hinter uns hertrug.

In das Kalkgestein gehauen

Dann waren wir an dem Punkt angekommen, wo unsere letzten Sicherungen im Straßengraben lagen, wo bei einem zu lauten Klappern böse ein MG. aufbellte, als könne es nicht verzeihen, aus dem Schlaf gerissen worden zu sein. Aber wir wußten: die da drüben schlafen in dieser Nacht genau so wenig wie wir. Der Regimentskommandeur, ein beweglicher Donauländer-Major, den das Schicksal gerade an die Spitze eines vorwiegend hanseatischen Infanterie-Regiments verschlagen hat, war mit seinem Ordonnanzoffizier, einem jungen Schlesier, uns weit vorausgeeilt, um das Gelände zu erkunden. Er selbst wies uns in die halbverschütteten Gräben, die wir sofort wieder aushoben, um sie für uns „bewohnbar" zu machen. Es waren ursprünglich fast mannstiefe Gräben gewesen, die die Sowjets nicht nur in die ausgetrocknete Erdkruste, sondern auch in das darunterliegende poröse Kalkgestein eingehauen hatten. Alle paar Meter waren kurze Querlöcher in die Gräben getrieben worden, die wie Unterstände schräg in die Erde wiesen. Nun wußten wir, weshalb die Sowjets unseren Feuerhagel besser überstanden hatten, als man es hätte erwarten können. Wir räumten notdürftig den Schutt aus den Gräben, als auch schon die Dämmerung fahl über die östlichen Hügel aufstieg.

Wie ausgestorben . . .

Es mag 3 Uhr sein. Der Tag ist hier schon angebrochen. Wenn wir vorsichtig über die Deckung schauen, können wir etwa 2 Kilometer weit die Straße nach rückwärts übersehen. Wo vor zwei Stunden noch eine Einheit hinter der anderen vorrückte, da dehnt sich ihr helles Band leer, wie ausgestorben. Und so bleibt es den ganzen Tag über. Der Feind muß wissen, daß wir uns in seinen Stellungen häuslich niedergelassen haben. Er hält uns Stunde um Stunde mit seinen schweren Granatwerfern und dann auch mit Schrapnells und mittlere Artillerie nieder. Wir haben uns dicht an die Grabenwände gepreßt und lassen einen Splitterregen nach dem andern über uns ergehen.

Glühende Stahlhelme

Die Sonne steigt von Stunde zu Stunde höher und glüht senkrecht in unsere Gräben hinein. Wir liegen unbeweglich, und doch kleben uns unsere Hemden an den Körpern, und unter den Stahlhelmen, die man vor Hitze kaum mit der Hand berühren kann, rinnt unablässig der Schweiß hervor.

Generalfeldmarschall v. Manstein. Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Krim-Armee, Generaloberst v. Manstein, zum Generalfeldmarschall befördert. (Scherl, Zander-M.-K.)

Wir spannen unsere Zeltbahnen über den Grabenrändern aus und drängen uns unter ihnen zusammen. Melder schwingen sich ins Freie und rasen gebückt zwischen den Gefechtsständen hin und her.

Inzwischen hat unsere Artillerie mit ihrer Unterstützung für uns begonnen, und dann folgen auch die Sturzkampfflieger. Der Boden dröhnt uns unter dem Körper. Wir drehen uns auf den Rücken, um die Reihen der stürzenden Maschinen verfolgen zu können. Wenn sie sich abfangen, brausen sie ganz tief über unsere Gräben dahin. Wir mochten den Kameraden da oben für ihre Hilfe danken. Die Sowjets haben sich unter dem Feuerhagel langsam zurückgezogen. Wir können ihnen sofort nachstoßen.

Ein Verwundeter wird zurückgebracht

Die Männer lechzen nach einem kühlen Trunk. Der letzte Tropfen aus den erhitzten Feldflaschen ist schon seit Stunden heraus. Einer erbietet sich freiwillig, die Feldflaschen voll Wasser zu holen; an der Straße hatte er unterwegs einen Brunnen gesehen. Wir konnten ihn zur Straße hinunterspringen und im Graben verschwinden sehen. Da — wir trauten unseren Augen nicht — bewegt sich ein ganzer Zug über die leere Straße nach rückwärts. Im Glas erkennen wir vier deutsche Soldaten, die einen verwundeten Kameraden in einer Zeltbahn nach hinten schaffen. Nun hat der Feind sie entdeckt. Er schießt sich mit einem Granatwerfer auf den Zug ein, der im Dauerlauf in der glühenden Sonne der Mittagsstunden voranhastet. Die nächsten Einschläge sitzen schon wenige Meter von ihnen entfernt. Sie bringen sich mit ihrem verwundeten Kameraden im Graben in Sicherheit. Auf dem Bauche kriechend, ziehen sie den Verwundeten hinter sich her. Dann wagen sie erneut einen Ausbruch auf die Straße, und diesmal scheinen sie bis zu der Ruine am Straßenrand zu gelangen, in deren Schutz dem Sanitätswagen manchmal eine unbemerkte Annäherung gelingt.

Eine halbvolle Feldflasche

Nach anderthalb Stunden kommt der Kamerad mit den Feldflaschen zurück, nur eine Flasche halb mit Wasser gefüllt — die anderen leer. Die Sowjets bemerkten ihn schon, kaum daß er die erste Flasche füllen wollte, und auf den einzigen Mann setzten sie das Feuer eines ihrer Granatwerfer. Die Flasche geht herum. Jeder wagt nur, gerade die Lippen zu netzen, die von Staub und Hitze verkrustet sind.

Das Nachbarbataillon ist neben der Straße bis zur Bahnlinie vorgestoßen und hat eine breite Minensperre festgestellt, die in der Dämmerung von den Pionieren geräumt werden muß. Das Funkgerät der Pioniere ist ausgefallen; auch die meisten Fernsprechleitungen sind unterbrochen. Was die vielen namenlosen Melder der Kompanien und Bataillone, was die Störungssucher der Nachrichtentrupps leisten — wir wissen es zu würdigen. Wenn wir unsere Köpfe einziehen und uns an die Erde pressen, dann setzen sie mit langen Sprüngen über die eingesehenen Flächen.

Zwei Ratas greifen an

Wir zählen die Stunden bis zur Dämmerung mit Ungeduld. Nun ist die Sonne wenigstens schon hinter dem Horizont, aber noch bleibt es hell. Dann drehen die letzten Ju. 88 über unseren Gräben eine Schleife, formieren sich und fliegen davon. Für Augenblicke ist der Kampflärm, der den Tag anhielt, verstummt. Wir glauben, endlich aufatmen zu können, als zwei Ratas, die sich den lieben, langen Tag über nicht sehen ließen, mit ihren breiten schwarzen Flügeln wie Nachtmahre heranjagen und uns mit Leuchtspurgarben schrecken. Das Abwehrfeuer der Flak und unserer MG.'s bringt sie bald zum Abdrehen

„Essenholer raus!"

Und dann können wir endlich wieder ganz aufstehen und uns einmal so von Herzen recken und strecken. Da rollt auch schon auf der Straße einer unserer schweren Kraftwagen vor. Kradmelder jagen nach vorn. Der Hauptfeldwebel ist plötzlich da und meldet, daß die Küche auf dem Marsch sei.

Mit einem Schlage ist das Nachtleben der Straße wieder erwacht. Zugweise marschieren neue Bataillone vor, denen unsere Essenholer entgegenkommen. Die rumänischen Trainwagen sind weit vorangekommen in ein Gebiet, das gestern abend noch unter heftigen Flankenbeschuß lag. Sie haben Kisten mit Verpflegung geladen, und hintenauf liegt ein mächtiges Faß, das für jeden einen kühlen Trunk birgt. Wir fragen, weshalb sie so unvorsichtig weit in das eingesehene Gelände hineingefahren sind, über dem schon wieder einzelne Leuchtkugeln zucken. Sie lachen uns an: sie haben heute den „Zuckerhut" und die „Nordnase" im Sturm genommen und damit eine ernste Bedrohung unserer rechten Flanke beseitigt.

Hochbetrieb auf der Straße

Wieder sind einige Kilometer der Straße nach Sewastopol fest in unserer Hand. Wir eilen zu unserer Feldküche, um das heiße Essen — und vor allem den wunderbaren, gesüßten Tee zu fassen und dann mit der frohen Neuigkeit zu den Kameraden zurückzukehren. An uns vorbei flutet das Nachtleben der Straße, die wir von Nikolajew über Perekop, über Kertsch und Simferopol, über die Pässe des Jaila-Gebirges am Schwarzen Meer entlang hinter uns brachten. Wenn wir die letzten Kilometer auch Meter für Meter, Graben um Graben erkämpfen müssen — wir werden sie kämpfend weitergehen.

Das letzte Bollwerk der Krim gefallen: Blick auf den Hafen von Sewastopol. (Scherl, Zander-M.-K.)

USA.-Wissenschaft im Kriegsdienst

Negersoldaten bewachen Laboratorien – Briefschlitze abgeschraubt

Lissabon, Anfang Juli

Die USA. hat ihre Wissenschaftler für die Kriegsforschung mobilisiert. Wie die Zeitschrift „Time" erklärt, arbeiten zum Beispiel von vier Physikern drei ausschließlich an neuen Untersuchungen für den Krieg. Negersoldaten stehen Wache vor den Laboratorien. Polizisten in Zivil schlängeln sich möglichst unauffällig um die technischen Versuchsanstalten der Universitäten, wo die Forscher neunzig Prozent ihrer Friedensprojekte auf Lager gelegt haben und die neuen Untersuchungsergebnisse in geheimnisvollen Kodebuchstaben zusammenstellen. Bewaffnete Polizisten weisen die Besucher vor dem Akademie-Gebäude nahe beim Kriegs- und Marineministerium in Washington ab, und das Viertel der Universität mit seinem großen Tunnel ist Tag und Nacht unter strengem Verschluß. Wenn ein Wissenschaftler von einer Station zur anderen versetzt wird, darf über diesen wichtigen Vorgang ebenso wenig berichtet werden, wie über Truppenbewegungen; selbst ihren Ehefrauen wurde verboten, „den Schleier des Geheimnisses zu lüften". Es ist ihnen nicht mehr gestattet, bei den so beliebten Teegesellschaften Besuchslisten auszulegen, die die Namen bekannter Forscher enthalten. Alte Kollegen, die früher ihre Ansichten unbefangen austauschten, dürfen nicht mehr miteinander über ihre Forschungen sprechen. Sie arbeiten einzeln hinter festverschlossenen Türen, von denen sogar die Briefschlitze abgeschraubt wurden, damit nicht doch einmal ein Neugieriger in Versuchung gerät. Nach stundenlangem angestrengtem Schaffen machen sie in ihrer Freizeit heroische Anstrengungen, um nicht über das „Geschäft" zu reden.

Acht Jahre voraus

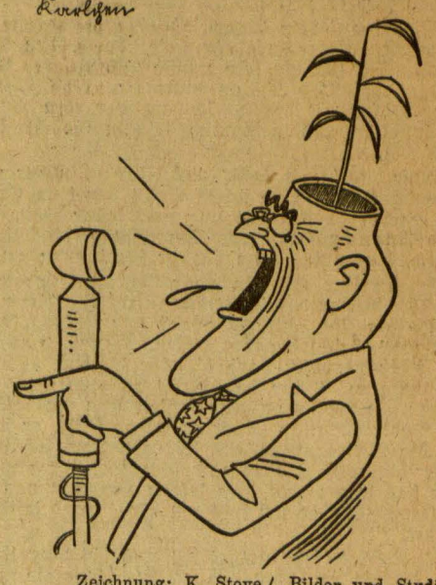
Die Vereinigten Staaten haben die Arbeit dieser Wissenschaftler dringend notwendig. Sie sollen, wie ihre Presse mit unverhülltem Neid und nachträglichem Bedauern eingesteht, einen achtjährigen Vorsprung der Achsen-Mächte einholen. Vor allem aber, so betont die „Time", dürften nicht dieselben Fehler begangen werden, wie in der Zeit der Französischen Revolution. Im Jahre 1794 wurde nämlich der Chemiker Antoine Lavoisier auf die Guillotine geschickt, nur „weil die Republik keine Verwendung für Wissenschaftler hatte". Auch das Beispiel der Engländer aus dem Weltkrieg schwebt der USA. abschreckend vor Augen. Der junge vielversprechende Physiker Henry Moseley wurde trotz des Protestes maßgebender Kreise zum Militärdienst eingezogen und starb nach kurzer Zeit in Gallipoli. Ein anderer bekannter Wissenschaftler Lord Rutherford, weigerte sich, seine Arbeiten an der Atomzertrümmerung aufzugeben, obwohl er für die Unterseeboot-Forschungen dringend benötigt wurde. In diesem Jahr sind in USA. die jährlichen Treffen der „National Academy of Science" abgesagt worden, da die meisten Mitglieder der Akademie keine Zeit mehr für lange Sitzungen haben. Auf der letzten Zusammenkunft der „American Philosophical Society" kamen anstelle der gewöhnlichen 150 oder mehr Berichte nur 50 zur Verlesung, in denen sehr viel von Archäologie und anderen „harmlosen" Wissenschaften die Rede war, über die zu Kriegsgeheimnissen ernannten Forschungen der Chemie und Physik aber eisern geschwiegen wurde. Die Teilnahme an diesem alle vierzehn Tage abgehaltenen Treffen war im übrigen gering, und selbst auf den biologischen Konferenzen erhielten Neugierige immer wieder zur Antwort: „Es tut mir leid, aber ich kann auf diese Frage nicht antworten, ohne dem Feind wertvolle Informationen zu geben." Die Arbeiten an dem riesigen Mount Palomar-Teleskop, das das sichtbare Universum um das Achtfache vergrößern soll, sind eingestellt worden. Auch die Atomforschung ist für die Dauer des Krieges zum Erliegen gekommen. Die technischen Zeitungen und Zeitschriften haben ihren Umfang um 50 Prozent verkürzt, und zwar nicht wegen Papierknappheit, sondern aus Mangel an Nachrichten die zur Veröffentlichung freigegeben werden.

Auf dem Zeichenbrett

Der Direktor des „American Institute of Physics", Henry Askew Barton, erklärte vor kurzem: „Der Bedarf an Physikern im gesamten Kriegswerk wächst in einer Rate von 1500 bis zu 2000 jährlich; aber die Schulen bringen nicht mehr als 500 junge Wissenschaftler im Jahr heraus". Derselbe unbefriedigte Bedarf herrscht in allen anderen Zweigen der Forschung. Und vielleicht ist dies einer der Gründe für die viele Menschen in der Welt überraschende Tatsache, daß zum Beispiel auf dem Gebiet der synthetischen Gummiherstellung die USA. trotz aller Propaganda bis jetzt noch zu keinem auch nur annähernd günstigen Ergebnis gekommen ist. Präsident Roosevelt prophezeite zwar für dieses Jahr eine Produktion von mindestens 70 000 Tonnen, für das nächste 400 000 Tonnen und für 1944 sogar 700 000 Tonnen. Aber es steht fest, daß sich die tatsächliche bis jetzt hergestellten Mengen ganz bequem noch in einem kleinen Nebenraum der Laboratorien aufstapeln lassen. Darüber, wie über viele andere Mißstände, herrscht unter den nordamerikanischen Bürgern große Wut. So sah sich denn die Washingtoner Verwaltung gezwungen, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, der die Gründe dieses Versagens der Forscher erforschen soll. Dabei stellte sich heraus, daß noch nicht einmal die Fabriken für die Herstellung des synthetischen Gummis errichtet wurden. Die große Newyorker Zeitung „Daily News" veröffentlichte einen Sitzungsbericht dieses Senatsausschusses, aus dem wir folgende Erklärung des Vizepräsidenten Pyzel der Shell-Gesellschaft wiederholen möchten: „Die von unserer Gesellschaft zu bauende Fabrik steht vorläufig noch auf dem Zeichenbrett. Wir sind immer noch dabei, im Laboratorium das beste Verfahren für die Herstellung von synthetischem Gummi auszuprobieren, und wissen nicht, wie die Fabrik einmal aussehen soll."

„Der Schleier des Geheimnisses um die USA.-Wissenschaft wird noch dichter werden", meldet die „Time", und vielleicht ist das auch gut so; denn wenn er allzu sehr gelüftet würde, könnten noch unangenehmere Wahrheiten ans Tageslicht kommen als die von dem Untersuchungsausschuß des Senators Nonis erforschen Mißstände.

Roosevelts Gummibaum wächst



Zeichnung: K. Stoye / „Bilder und Studien"

„Einer Sache können wir sicher sein, das ist, daß wir dafür sorgen werden, daß ausreichend Gummi vorhanden ist, um Tokio und Berlin zu bombardieren."

Newyork hat die meisten Analphabeten!

Drahtbericht unseres Korrespondenten

HB. **Lissabon,** 4. Juli. Die jetzt abgeschlossene ärztliche Untersuchung der wehrpflichtigen Bürger der Vereinigten Staaten hat ergeben, daß 10,1 Millionen Männer in den USA. im Alter von über 25 Jahren wegen körperlicher Schäden oder geistiger Rückständigkeit untauglich für den Militärdienst erklärt werden mußten. Im Staate Newyork allein wurde eine Million Männer gezählt, die weder lesen noch schreiben konnten. Diese Feststellung ist für Roosevelt besonders peinlich, weil er vor seinem Einzug in das Weiße Haus Gouverneur des Staates Newyork war und als solcher für das Schul- und Erziehungswesen die Verantwortung trug. Der Staat Newyork hat den zweifelhaften Ruhm, die meisten Analphabeten in den Vereinigten Staaten zu besitzen. Nach dem Bericht des Erziehungsamtes handelt es sich bei diesen Zahlen nur um die für die Einziehung geprüften wehrpflichtigen Männer. Die tatsächliche Zahl der Analphabeten in den USA. liegt also noch wesentlich höher, dabei muß noch beachtet werden, daß die Frauen überhaupt nicht mit einbegriffen worden sind.

Pablo im Urwald

Von Christian Munk

Nein, der Mann ging uns wirklich mächtig auf die Nerven. Er schwärmte vom herrlichen Sumatra und behandelte unseren Urwald hier, in dem wir unser Lager hatten, wie einen armen Verwandten. Es regte uns furchtbar auf, wenn er uns alte Urwaldläufer als „nette Jungens" behandelte, die noch nichts erlebt hatten. Er war der größte Prahler, der je vor einem Jaguar davongelaufen ist.

Wir suchten damals Orchideenzwiebeln. Pablo behauptete, in Sumatra habe er Orchideen auf Bäumen gefunden, sogenannte Schwebe-Orchideen. Er habe mit den Eingeborenen darum gekämpft und sie in die Flucht geschlagen. Er habe auch im Wasser Orchideen gefunden. Einmal sei er stundenlang über einen blauen See geschwommen, um die weiße Orchidee zu finden.

Wir ruderten mit unserem Boot den Rio Alto hinunter. Im Urwald ringsum lärmten die Affen und Sittiche, und vor uns dehnte sich breit die ölige, treibende Flut des Stromes. Es war totenstill. Alonzo und ich ruderten, und Pablos Maul stand nicht still.

Alonzo ist ein alter, erfahrener Halbindianer. Er pflegt einen Moskito hundertmal gelassen mit der Hand zu verjagen, ehe er „Carramba"! sagt und ihn totschlägt. Das schlägt für tropische Breiten jeden Rekord. Jetzt aber stand Alonzo auf, beugte sich über den Rand des Bootes und starrte gebannt in das glasgrüne Wasser, auf dessen Wellen Blasen trieben und Gras. Pablo schwieg — er schwieg lange. Etwas Neues? Er beugte sich gleichfalls über den Bootsrand und spähte in die Tiefe. Mit einer ziemlich gleichgültigen Handbewegung faßte der Alte darauf unser Großmaul am Hosenbund und ließ ihn leise mit dem Kopf voraus ins Wasser gleiten. Das Boot schwankte. Ich ruderte weiter. Neben uns tauchte ein triefender, tangüberzogener Körper auf und rang verdutzt nach Luft.

„Ich glaube, es ist hier jemand ins Wasser gefallen", bemerkte Alonzo mit kühlem Ernst.

„So?" meinte ich.

Ein furchtbares Gebrüll erhob sich hinter uns und ein wildes Plantschen im Wasser. „Hilfe!" schrie das Großmaul, „Hilfe! Ich kann doch nicht schwimmen!" Alonzo warf ihm ein schweres Brett zu, auf dem unsere Bananenstaude im Boot gelegen hatte, und rief: „Halt dich an diesem Brett fest!" Pablo klammerte sich schreckensbleich an das Brett, hielt sich über Wasser und bewegte sich vor Angst nicht mehr. Nur seine runden Augen und die Nase, an der sich kleine Wellen brachen, trieben über Wasser.

„Wie war das doch mit Sumatra?" fragte ihn Alonzo väterlich. „Du kannst doch schwimmen, he?" —

„Nein!" sagten die aufgerissenen Augen Alonzos, der näher trieb.

„Mach uns doch nichts vor, Mann, stundenlang bist du damals zu den Orchideen geschwommen."

Wir lachten noch über diese Jammergestalt im Wasser, von der immer noch nur Nase und Augen zu sehen waren. Es sah aus, als ob die Nase auf dem Brett liege, das vor Pablos Brust schwamm. Pablos Augen hatten einen entsetzten Ausdruck. Als wir uns hinausbeugten, erkannten wir, daß er nicht uns anstarrte, sondern das Brett, an dem er sich festhielt. Er wandte keinen Blick davon, als hypnotisiere er dort jemand. Wir blickten hin.

Mitten auf dem Brett saß eine handgroße Vogelspinne zusammengeballt, die durch den Sturz des Brettes erwacht sein mußte und unseren Pablo mit zornerfüllten Augen anstarrte, eine fürchterliche Bestie, mit dicken, schwarzbehaarten Beinen, die langsam und gefährlich seinem Gesicht näher kroch.

„Laß das Brett los!" rief Alonzo. Aber unser Großmaul hatte eine solche Angst vor dem Ertrinken, daß er das Brett nur noch fester hielt. Nur seine Augen wurden noch schrecklicher, ich habe nie so etwas von Angst im Wasser schwimmen gesehen.

Ich ruderte mit ein paar Schlägen heran, um mit dem Ruder das Ungetüm zu zerschmettern, aber es saß nur noch eine Handbreit vor Pablos Gesicht, man konte leicht danebentreffen. Ich wagte es nicht. Ein Revolverschuß barg dieselbe Gefahr. Es war nur möglich, Pablo das Brett zu entreißen. Wir ruderten nahe heran und sagten ihm, er solle sich am Boot festhalten. Aber er tat es nicht, er starrte auf die Riesenspinne, als sei er behext. Schließlich holte der alte Alonzo mit dem Gewehr aus und stieß das Brett weg. Im selben Moment packte ich Pablo, so daß er sich jetzt am Bootsrand festhalten konnte.

Das Brett war umgekippt und die Vogelspinne ins Wasser geglitten. Aber sie schwamm neben Pablo. Die Gefahr war also noch nicht beseitigt, denn wir trieben alle in gleicher Geschwindigkeit nebeneinander her, unser Boot mit dem Großmaul, das sich daran klammerte, daneben das Brett und schräg davor die Vogelspinne.

Da hob Alonzo sein Gewehr und blies das schwarze Untier mit zwei Schüssen aus der Welt. Dann holten wir Pablo in unser Boot. Er lag eine Zeitlang erschöpft unter der Bank, bis ihn die Sonnenglut getrocknet hatte. Dann schwieg er acht Tage.

Heute ist er ein netter, bescheidener Junge. Wirklich sympathisch. Das ist auch Alonzos Meinung.

Der Mohr des Zaren

Peter der Große besaß einen Leibmohren, den er sehr liebte. Der Dichter Puschkin, der selbst von diesem Leibmohren Ibrahim Hannibal abstammte — der Neger war sein Urgroßvater mütterlicherseits — hat ihm einen (unvollendet gebliebenen) Roman „Der Mohr Peters des Großen" gewidmet. Dieser Mohr ging auch im Hause der reichen, in den Grafenstand erhobenen Familie Stroganoff — sie hat Sibirien erschlossen, ist aber in Deutschland mehr durch das russische Sahnengulasch „Boeuf Stroganow" bekannt — ein und aus. Einer jungen Comtesse Stroganoff gefiel er besser als es sich gehörte. Nun war es im Hause Stroganoff üblich, jeden Sonnabend Almosen an die Armen zu verteilen. Eines Tages hatten sich wieder ein paar Hundert Bettler versammelt, aber der gallonierte Portier war diesmal ungnädig: „Packt euch, wir haben heute keine gute Laune!" sagte er zu den Bettlern. „Unsere junge Gräfin hat einen Mohrenbuben geboren, und da kommt ihr um Almosen!"

Der komplizierte Mensch

Von Bruno H. Bürgel

Der hervorragende Physiologe Alexis Carrel, dessen Bücher in aller Welt Aufsehen erregten, sagt einmal, daß der Mensch sich selber nicht kenne und daß auch alle Wissenschaft vom Menschen und seinen Organen bisher nur das ganz grob Aeußerliche zeige. Wir sind unendlich kompliziert, und auch die scheinbar einfachsten und harmlosesten Handlungen, die wir vornehmen, sind erst das Resultat von tausend körperlichen und seelischen Empfindungen, Ineinanderschachtelungen. Ein riesenhafter Apparat in uns, mit vielen Hebeln, Rädern, Gelenken, Drähten und kunstvollen Schaltungen, die ineinandergreifen, veranlaßt unser Tun, und ob die Hebel so oder so arbeiten, die Räder sich vorwärts oder rückwärts drehen, die Ströme in Drähten in der einen oder anderen Richtung fließen, das hängt nun wieder ab von unserem Befinden, von unseren Gefühlen, von Nahrung, Wärme, Kälte, Luftdruck, elektrischem Zustand der Atmosphäre, von Erscheinungen der Umwelt, die in uns Lustgefühle oder Unlustgefühle hervorrufen und von vielem anderen. Denken wir nur daran, daß uns die Welt mit ihren Sorgen an einem Frühlingstag mit Sonnenschein und Blütenduft völlig anders erscheint als an einem grauen, nebligen, nässenden Spätherbsttag. Ein amerikanischer, hocherfahrener und betagter Rechtsanwalt hat einmal auf Grund langer Statistiken festgestellt, daß die Urteile der Gerichte in den Morgenstunden härter sind als in den ersten Nachmittagsstunden, und wir wissen, daß in der ganzen Welt die frühen Abendstunden die meisten Unglücksfälle bringen, aber auch die meisten Streithändel. Wir sind viel komplizierter, als wir ahnen!

Die Welt der Empfindungen in uns ist sehr verwickelt; selten werden wir uns darüber klar. Die Kinder sind in ihren Empfindungen und Aeußerungen viel ursprünglicher als wir Erwachsenen, und sie sprechen manches aus, was wir nicht aussprechen, weil wir fürchten, uns lächerlich zu machen. „Ich höre die Trompete so gern", sagt ein Kind, „weil sie alles goldig macht." Von dem Cello sagte dasselbe Kind, daß es alles dunkel und braun macht. Ein ungemein interessanter Ausspruch! Ja, es ist wirklich so, Töne rufen sehr häufig Licht- und Farbenempfindungen in uns hervor, die uns sympathisch oder unsympathisch berühren. Wir alle wissen, daß es Töne und Geräusche gibt, die fast einen körperlichen Schmerz im Ohr auslösen. Ich habe einmal im Physikalischen Institut der Universität den Tönen gelauscht, die infolge ihrer Höhe an der äußersten Grenze dessen liegen, was das menschliche Ohr noch wahrzunehmen vermag; sie wurden hervorgerufen mit Hilfe von Stimmgabeln, die mit dem Geigenbogen gestrichen wurden. Die höchsten dieser Töne erzeugten wirkliche Schmerzen im Ohr, man konnte sie nur ein paar Sekunden anhören, ohne davonzulaufen. Viele Leute, die große Musikfreunde sind und kein Konzert versäumen, verbinden mit dem Anhören der Musik Vorstellungen, die ein anderer gar nicht kennt. Auch ihnen sind die Töne mit Licht- und Farbenvorstellungen verbunden, aber darüber hinaus mit sehr komplizierten Ideenverbindungen, die durch gewisse Instrumentationen ausgelöst werden. Jetzt etwa haben sie die Empfindung, unter dem hellen hohen Himmel über eine weite Wiesenfläche zu schreiten, nun ist es ihnen, als nehme sie ein düsterer Wald mit mächtigen Stämmen und Wipfeln auf, in dem es geheimnisvoll rauscht, und ein wenig später, als ganz andere Klänge ertönen und ein anderer Rhythmus einsetzt, fühlen sie sich an den Rand eines munter plätschernden, in der Sonne glitzernden Bächleins versetzt.

Wer wüßte nicht, daß es sympathische und unsympathische Stimmen gibt, daß man sich in ein „Organ" verlieben kann und daß uns ein anderer Mensch abstößt, weil im Klang seiner Stimme etwas liegt, was uns ärgert, obwohl wir kaum recht sagen könnten, was das nun sei. Der alte Goethe ließ seine Zimmer mit bestimmt gefärbten Tapeten ausstatten, weil diese Farben ihn je nachdem anregten oder beruhigten, und ähnlich machte es Schiller. Goethe liebte vor allem ein schönes helles Rot und ein sanftes Grün. Vor Jahrzehnten erregte ein italienischer Nervenarzt dadurch Aufsehen, daß er seine Kranken in Räumen unterbrachte, die durch farbige Fenster bzw. Lampenglocken in ein bestimmtes Licht getaucht wurden, Leute, die an Erregungszuständen litten und die er zu beruhigen wünschte, kamen in Räume, die ein sanftes blaues Licht füllte, und andere, die melancholisch und reglos in sich zusammengesunken herumhockten, brachte er in Zimmer, in denen rötliche und orange Töne vorherrschten, um sie aktiver, aufgeweckter zu machen. Hierher gehören interessante Experimente, die vor einiger Zeit in der Psychiatrischen Universitätsklinik zu Wien angestellt wurden. Man brachte Blinde in einen völlig dunklen Raum und strahlte sie dann mit verschiedenfarbigem Licht an. Es zeigte sich, daß das weiße Licht keine Wirkung ausübte, daß rotes Licht gewissermaßen „anzog", die Versuchspersonen zu Bewegungen nach der Lichtquelle hin anregte, und daß im Gegensatz dazu blaues Licht „abstieß", die Leute veranlaßte, zurückzuweichen. Hier konnte nicht von einer Wirkung der Strahlen auf die Augen die Rede sein, hier war deutlich erkennbar, daß die Haut so oder so auf die Farben reagierte.

Wie seltsam ist es, daß bestimmte Figuren sympathisch, „schön" wirken, andere nicht. Kreise, Ellipsen von bestimmtem Format, auch Quadrate werden in den meisten Fällen angenehm empfunden, langgedehnte Vierecke, unruhige unregelmäßige Figuren wirken (wer erklärt, warum?) unschön. Man hat Versuche mit Kindern gemacht, die nicht wie wir Erwachsenen irgendwie vorgefaßte Meinungen und Urteile haben, und hat auch bei ihnen Sympathien und Antipathien gegenüber bestimmten Figuren gefunden. Wir alle, auch wenn wir nichts von Mathematik verstehen und vom sogenannten „Goldenen Schnitt", finden bestimmte Formate, etwa beim Briefpapier, bei Bilderrahmen, Spiegeln, Büchern usw. schön, „gefällig", andere unschön. Tatsächlich liegen hier bestimmte mathematische Gesetze vor, die zugleich übereinstimmen mit unserem Schönheitsempfinden, selbst dem von Kindern! Wie kompliziert ist das alles! Warum „beißen" sich gewisse Farben, wenn man sie nebeneinanderstellt, und warum harmonieren andere? Aber ist es nicht auch mit Tönen so? Gewisse Töne, zusammen hervorgebracht, sind schaurig, andere klingen unserem Ohr ungemein lieblich, der einfache „Kuhreihen", den der Sennhirt auf den Bergen auf dem Alphorn bläst, wird zu einer Köstlichkeit, und manche Klangmischungen moderner amerikanischer Jazz-Kapellen stoßen uns ab. Große Blumenzüchtereien haben manche Blumen wieder eingehen lassen, weil das Publikum die Farbe ablehnte! Ein bestimmtes Violett wird von manchen gemieden, weil es „traurig stimmt", eine „Totenfarbe" ist, ein leuchtendes Goldgelb „stimmt freudig". Manche Pflanzen, Tiere liebt das Volk nur der Farbe willen, manche verfolgt es aus dem gleichen Grunde, obwohl sie nützlich oder harmlos sind. Warum lieben wir diese und jene Gerüche und warum stoßen uns andere ab? Mancher hat den Duft des Teers gern und haßt Moschus! Warum schmeckt dies und jenes uns gut, wird aber ganz ungenießbar, wenn wir es zusammen essen sollen? Warum kann mancher nicht über glatte Flächen (Fensterscheiben) streichen, ohne eine Gänsehaut zu bekommen? Ja, wir sind ungemein kompliziert, und wie oft im Leben mögen wir ungerecht sein in unserer Beurteilung der Menschen, der Dinge, der Einrichtungen? — — —

Held einer Nacht / Von Wolfgang Federau

Der Photograph, Herr Josef Kitzbühl, war ein kleiner, zierlicher Mann, mit blassem Gesicht und großen, dunklen Augen, in denen immer eine geheime, namenlose Angst zu sitzen schien. Herr Kitzbühl wohnte im Erdgeschoß einer der neuen Siedlungsbauten am Rande der Stadt, wo die kinderreichen Familien sich niedergelassen hatten. Mit Vorbedacht hatte er gerade diese Gegend gewählt. Sie bot ihm ein bescheidenes, aber gesichertes Einkommen, denn dieser zarte und schwächliche Mensch, auf den die andern, robuster im Wesen, mit einer deutlich spürbaren Geringschätzung herabsahen, war bei Kindern sehr beliebt. Er vermochte, was nur wenigen Erwachsenen gegeben ist, stundenlang mit Kindern aller Altersstufen zu spielen.

So wird man verstehen, daß es gerade Herrn Kitzbühl gelang, die reizendsten und ungezwungensten Kinderbilder herzustellen. In dieser Beziehung gab es keinen, der ihm ebenbürtig war.

Er lebte im übrigen in erstaunlicher Zurückgezogenheit und pflegte keinerlei Verkehr. Vielleicht litt er unter seiner körperlichen Schwäche, unter den Minderwertigkeitsgefühlen, mit denen er belastet war. Schüchtern, scheu, ja ängstlich vermied er es, mit seiner Umwelt in irgendeinen Konflikt zu geraten, dem er nicht gewachsen wäre.

Diesem Josef Kitzbühl aber geschah folgendes:

In einer Nacht erwachte er plötzlich. Groß und schwer stand die Dunkelheit um sein Lager. Eine kalte Welle überrieselte seinen Rücken.

„Mein Gott!" stöhnte Kitzbühl entsetzt. „Was ist denn das? . . . Mir ist so bange."

Und plötzlich wußte er auch den Grund. Da kam ein Schrei, ein gellender Hilfeschrei einer Frau von der Straße, drang durch die geschlossenen Fenster, brach in die Stille seines Zimmers ein.

Bebend kroch Kitzbühl aus seinem Bett. Auf nackten Füßen, vorsichtig, als könne man ihn draußen hören, tappte er zum Fenster, spähte auf die Straße hinunter.

Er sah im halben Licht des Mondes drei, vier schattenhafte Gestalten, die sich auf dieser abgelegenen, von dem Streifendienst der Polizei nur selten begangenen Straße zusammenballten. Eine von ihnen mochte die Frau sein, die ihn aus der Ruhe des nächtlichen Schlafs herausgerissen hatte.

Wirklich — im selben Augenblick wiederholte sich ihr schriller Hilferuf. Und plötzlich ging in dem kleinen, angstbeladenen, gebrechlichen Mann eine ungeheure Veränderung vor. Mit flatternden Händen griff er nach der Hose, die über der Stuhllehne hing, fuhr hinein. „Ich komme schon, ich komme", knirschte er. Wohl warf er noch einen Blick, einen sehnsüchtigen, traurigen und erstaunten Blick, auf sein ordentliches umfriedetes Zimmer — aber mit dem, der hier bislang hauste, hatte dieser Mensch nichts mehr zu tun, eigentlich. Mit einem Griff riß er das Fenster auf, sprang aus dem ebenerdig gelegenen Zimmer hinab — in den Vorgarten.

Nie vorher hätte er einen solchen Sprung gewagt. Doch jetzt sackte er nur ein klein wenig in die Knie zusammen, kam gleich wieder hoch. „Mörder!" und wußte nicht, warum er es tat. Vielleicht nur um sich selbst Mut zu machen, um die Furcht zu bannen, die noch immer würgend in seiner Kehle saß.

Vorwärts lief er, vorwärts, den anderen entgegen. Jetzt sterbe ich, dachte er, als dieser kleine Haufe sich löste, als zwei Männer ihm entgegenliefen. Und diese Gewißheit war bitter und süß und tröstlich zugleich.

Ein Schlag traf ihn, etwas ritzte seinen Arm, warm rann es ihm über die Hand, Blut?, dachte er erstaunt und schlug zurück mit seiner kleinen schwachen Faust und hörte nicht auf zu brüllen: „Mörder! — Mörder!"

Da wurden die Fenster hell, eines, zwei, ein halbes Dutzend jetzt. Und dann waren die Männer fort, ganz allein stand Josef Kitzbühl im Mondenlicht vor einer stöhnenden, weinenden, bebenden Frau. War sie alt, war sie jung? Er wußte es nicht, sah es nicht. Alles, die ganze Welt verschwand und verschwamm vor seinen Augen, und mit einem leisen Klagelaut sank er ohnmächtig aufs Pflaster.

Zwei Monate später stand Josef Kitzbühl als Zeuge vor dem Richter. Er saß auf der Zeugenbank in unmittelbarer Nachbarschaft der überfallenen jungen Witwe Anna Rebenscheidt, die gleichfalls als Zeugin und Nebenklägerin geladen war.

Die Kriminalpolizei hatte gute Arbeit geleistet. Mühelos gelang die Ueberführung der Täter.

Nach der Urteilsverkündung, da Kitzbühl sich verabschieden wollte, lud ihn Frau Rebenscheidt zu einer Tasse Kaffee ein. Zum erstenmal war er mit einer Frau, einer hübschen und jungen Frau, allein.

„Ich werde nie aufhören, Ihnen dankbar zu sein", sagte sie und streichelte sanft seinen Arm, den er noch immer in der Schlinge trug.

Sie heirateten im Sommer darauf. Und wenn späterhin jemand einmal von Herrn Kitzbühl mit Geringschätzung sprach, ihn einen Angsthasen und Sicherheitskandidaten nannte, und derartiges zu Ohren der Frau kam, geriet sie in erhebliche Erregung und verfehlte nicht, auf das heldenhafte Benehmen ihres Mannes in jener Nacht hinzuweisen. Obgleich sie sich, je besser sie ihren Mann kennenlernte, desto mehr über sein damaliges Verhalten wunderte.

Herr Josef Kitzbühl übrigens wunderte sich auch. Aber freilich: was wissen wir von den Mitteln, deren sich die Vorsehung bedient, um zwei Menschen zusammenzubringen?

Erzählte Kleinigkeiten

Wie die Schauspieler, so „frozzeln" auch die Theaterdirektoren einander bei sich bietender Gelegenheit gern.

Da saß der Leiter des Residenztheaters in Berlin, Direktor Lautenburg, einmal mit dem Direktor Schlenther vom Wiener Burgtheater zusammen. Um Schlenther zu ärgern, ließ Lautenburg eine Bemerkung fallen:

„Schade, lieber Schlenther, daß es an Ihrem Theater so still geworden ist. Die herrlichen Zeiten der gefüllten Kassen von ehedem sind anscheinend vorbei!"

„Na, wissen Sie", entgegnete Schlenther schlagfertig, „es ist mir immer noch lieber, man redet von mir als dem Direktor des stillen Burgtheaters als von dem des Lautenburgtheaters!"

*

Der englische Maler Hogarth geißelte in seinen Bildern mit Vorliebe die verrottete englische Gesellschaft. So hatte er einmal das Konterfei eines hohen Hofmannes fertigzustellen. Dem Auftraggeber gefiel das Bild aber nicht, und er weigerte sich, es abzunehmen und zu bezahlen.

Schön, dann werde ich Ihrer Person noch einen Schwanz und ein Paar Hörner anhängen und das Bild als Porträt des leibhaftigen Satans verkaufen!" drohte Hogarth.

Die Drohung tat ihre Wirkung. Noch am gleichen Tage wurde das Bild bezahlt und abgeholt.

„So war er immer!"

Erlebtes um Korpsführer Adolf Hühnlein

Besichtigungsfahrt zu einer NSKK.-Transportstaffel am Kanal. Der Korpsführer sitzt auf der Dienststelle und läßt sich Bericht erstatten. Die Zeit ist nach Minuten genau eingestellt, ein Kolonnenführer nach dem anderen hält knappen Vortrag.

Da öffnet sich eine Tür und ein NSKK.-Mann betritt den Raum. Der Korpsführer, unwillig ob der Störung, herrscht den Mann an: „Was wollen Sie denn hier . . .?" — Der baut sich vorschriftsmäßig auf: „Ich wollte den Korpsführer um ein Autogramm in meinen NSKK.-Paß bitten!" — so, als sei dies die einzige und wichtigste Angelegenheit, die es hier zu regeln gäbe.

Der Korpsführer legt den Bleistift aus der Hand, lehnt sich bequem in den Stuhl zurück, ist auf einmal gar nicht mehr der gestrenge Chef. „Wie heißen Sie denn . . .?" fragt er zurück. — „Müller, — Korpsführer." — „Ach, Sie sind der Müller", lacht der Korpsführer, „der Müller von der Brigade Luftwaffe. Ihretwegen bin ich ja eigens hergekommen!"

Spricht's und haut ihm sein markantes „Hühnlein" in den Paß.

*

Da kommt er eines Tages auf seine Dienststelle in Berlin, sieht die eingegangene Post durch. Ein Zeitungsartikel über die gerade laufenden Reichssportwettkämpfe der Hitler-Jugend interessiert ihn. Er ruft seine engeren Mitarbeiter zu sich herein. „Lesen Sie sich alle mal diesen Artikel durch und geben Sie mir unabhängig voneinander Bescheid, was daran besonders bemerkenswert ist. Wer das Richtige trifft, erhält eine besondere Belohnung", fügt er lachend hinzu.

Die Männer machen sich über den Bericht her, durchforschen jedes Wort, jeden Gedanken, lesen nocheinmal und nocheinmal, drehen und wenden ihn und haben dann endlich ihre Meinung gefaßt. Die tragen sie nun dem Korpsführer vor. Der eine meint, der Bericht sei ohne Schwung geschrieben, der andere findet, daß die Organisation der Veranstaltung nicht genug herausgestellt worden sei, und wieder ein dritter ist der Ansicht, daß zu viele Wettbewerbe an einem Tag stattgefunden haben.

Der Korpsführer aber lächelt: „Alles falsch." Er zeigt mit dem Finger auf eine Stelle des Berichtes: „Der Hitler-Junge M. hat trotz dreimaligen Sturzes und einer Beinverletzung, die er sich hierbei zuzog, den schweren Geländeschilauf bis zum Ziel durchgehalten." — „Ein tüchtiger Junge" sagt der Korpsführer, „der muß ins NSKK. Das ist bemerkenswert an diesem Bericht.

*

Tagelang hatten die Ausbilder einer neuaufgestellten NSKK.-Transportbrigade ihre Männer gedrillt. Ein wundervoller Besichtigungsplan war festgelegt. Gruppe I konnte die Reifen aus dem Effeff wechseln, Gruppe II baute schnell wie die Heinzelmännchen die Vergaser aus und wieder ein, Gruppe III schoß die Atheoretischen Antworten von A bis Z wie aus der Pistole, Gruppe IV fuhr die schweren Laster wie ein Trupp junger Götter durch schwierigstes Gelände. Probe und Generalprobe waren zur größten Zufriedenheit des Kommandeurs verlaufen. Wie das so ist bei Besichtigungen . . .

Dann kam der Korpsführer. Als alter Truppenführer weiß er Bescheid in diesen Dingen. Läßt sich den Besichtigungsplan geben, lächelt verschmitzt und prüft nun gerade die Gruppe IV in dem, was der Gruppe I eingepaukt worden war, und die Gruppe I in dem, was man unter unsäglichen Mühen der Gruppe IV beigebracht hatte.

So war er immer: Ein Feind jedes Schemas, ein Freund der Improvisation. Dr. B.

Memel, den 4. Juli

Dr. Zachlehner 75 Jahre alt

Am heutigen Sonnabend begeht der weit über die Grenzen unserer engeren Heimat bekannte Arzt Dr. Zachlehner in Schwarzort seinen 75. Geburtstag.

Dr. Zachlehner stammt aus einer Salzburger Familie, die im Jahre 1732 nach Ostpreußen einwanderte und die ungefähr seit 1790 in Memel ansässig ist. Dr. Zachlehner ist am 4. Juli 1867 in Memel geboren, wo er auch das Gymnasium besuchte. Nach bestandenem Abiturientenexamen 1886 genügte er seiner Militärdienstpflicht. 1887 ging Dr. Zachlehner nach Berlin, um Medizin zu studieren, 1889 nach Greifswalde, wo er 1895 das Staatsexamen bestand. Bis zum Jahre 1900 machte Dr. Zachlehner große Seereisen als Schiffsarzt nach Nord-, Süd- und Mittelamerika. Nach zweijähriger Tätigkeit in Berlin ging Dr. Zachlehner im Jahre 1902 nach Südwestafrika, wo er zuerst in Swakopmund und dann elf Jahre ununterbrochen im Innern Afrikas und zwar in Grootfontain als Regierungsarzt tätig war. Im Weltkrieg nahm er als Kriegsfreiwilliger an dem Zuge gegen das portugiesische Fort Cuangur teil, wofür er mit dem E. K. II ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1919 nach Deutschland zurückgekehrt, war Dr. Zachlehner zuerst in den Landkreisen Memel und Heydekrug tätig, um im Januar 1925 als Nehrungsarzt nach Schwarzort zu gehen, wo er auch heute noch wirkt.

Dr. Zachlehner begeht seinen 75jährigen Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische; sein sehnlichster Wunsch ist es, den Endsieg Deutschlands in diesem zweiten Weltkriege erleben zu dürfen. Mit uns werden weite Kreise der Bevölkerung Memels und vor allem die Bewohner unserer Nehrungsdörfer, denen Dr. Zachlehner in seiner fast 20jährigen Tätigkeit so oft Berater und Helfer gewesen ist, der Hoffnung Ausdruck geben, daß dieser Herzenswunsch „unserem Nehrungsdoktor" sehr bald in Erfüllung gehen möge.

Behelfsmäßiger Kriegsbau

Eine Ausstellung in der Börse

Die Fachgruppe Bauwesen des NS.-Bundes Deutscher Technik veranstaltet von Dienstag, dem 7. bis Donnerstag, den 9. Juli, in dem großen Saal der Industrie- und Handelskammer in der Börse eine Ausstellung „Behelfsmäßiger Kriegsbau". Die Ausstellung ist an den genannten Tagen in der Zeit von 15 bis 18 Uhr für Reichsdeutsche zugänglich. Ein entsprechender Ausweis ist vorzulegen. Der Eintritt in die Ausstellung ist frei. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der in der Ausstellung behandelten Fragen wird allen am Bau interessierten Kreisen der Besuch dringend empfohlen. Die Eröffnung der Ausstellung findet am Montag, dem 6. Juli, abends 20 Uhr, vor den Mitgliedern des N. S. B. D. T. durch den hiesigen Kreisfachgruppenwalter statt. Durch die Ausstellung selbst führt Dipl.-Ing. Müller aus Königsberg. Im Anschluß an diese Führung wird Stadtbaudirektor Dr. Ing. G. Schmidt aus Königsberg einen Vortrag über das Thema „Die Baukunst als politische Aufgabe" halten.

Warnung der Bevölkerung vor Gefahren beim Auffinden von Ballonen

Es liegt besondere Veranlassung vor, nochmals dringendst auf folgendes hinzuweisen.

Der Gegner verwendet in der letzten Zeit zu verschiedenen Zwecken z. B. Abwurf von Flugblätter, frei fliegende, kugelförmige Ballone von zwei bis drei Metern Durchmesser. Sie sind mit Wasserstoff gefüllt und verbrennen mit einer Stichflamme von mehreren Metern. Die Bevölkerung wird davor gewarnt, niedergegangene Ballone wegen der damit verbundenen Verbrennungsgefahr zu berühren. Wer einen derartigen Ballon sichtet oder findet, ist verpflichtet, sofort die nächste Polizeidienststelle zu benachrichtigen, die das weitere veranlassen wird. Soweit die Ballone mit einem Halteseil oder Draht versehen sind, sind sie damit an einen Baum, Zaun, Fahrzeug oder dergleichen anzubinden. Hierbei darf der Ballon weder ganz heruntergeholt noch berührt werden. Jede Annäherung an den Ballon ist bis zum Eintreffen der Polizei zu verhindern.

---

* **Fräulein Ursula Bock** hat vor der Prüfungskommission der Reichstheaterkammer in Berlin ihre zweite Prüfung als Volks- und Gesellschaftstanz-Lehrerin abgelegt.

* **Beim Spiel verunglückt.** Der Schüler Helmut Joneleit aus der Simon-Dach-Straße 4 erlitt beim Spielen eine so schwere Verletzung an einem Fuß, daß er mit dem Sanitätsauto der Feuerschutzpolizei nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Petroleum getrunken.** Der 2½ Jahre alte Sohn einer Familie G. aus der Großen Wasserstraße Nr. 15 hat in einem unbewachten Augenblick aus einer Flasche Petroleum getrunken. Das Kind mußte mit dem Sanitätsauto der Feuerschutzpolizei nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* **Reichsbahn gegen Freya.** Am Sonntag nachmittag um 14,30 Uhr findet im Memeler Stadion ein Freundschafts-Fußballspiel zwischen der Sportgemeinschaft Reichsbahn und der „Freya-VfR." statt.

* **Die Reichsbahndirektion Königsberg Pr.** stellt technische Beamtenanwärter und Angestellte sowie Fachschulpraktikanten und bautechnische Junghelfer ein. Die näheren Angaben sind aus einem Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ersichtlich.

Briefe an die deutsche Mütter

卐 *Liebe deutsche Mütter!*

Als der Gauleiter zu Beginn dieses Jahres seinen Kampf gegen die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit begann, rief er alle ostpreußischen Mütter auf, ihn hierbei tatkräftigst zu unterstützen. Er beauftragte die NS.-Frauenschaft und das von ihr geführte deutsche Frauenwerk damit, eine systematische Schulung aller ostpreußischen Mütter in der Säuglingspflege vorzunehmen. Mit großem Eifer ist die Frauenschaft ans Werk gegangen und hat sowohl ihre hauptamtlichen als auch ehrenamtlichen Mütterschulkräfte in allen Kreisen voll eingesetzt und eine Reihe von Mütterschulungskursen durchgeführt. Die Kurse waren durchweg alle sehr gut besucht und zeugen dadurch von dem großen Interesse, das die ostpreußischen Frauen und Mütter der Aktion des Gauleiters entgegenbringen.

Trotzdem ist nur ein geringer Prozentsatz jener Frauen bisher durch die Schulung erfaßt, die eigentlich erfaßt werden müßten. Handelt es sich doch bei diesen Frauen nicht nur um Mütter, sondern auch um alle jene weiblichen Kräfte, die mit der Wartung des Säuglings und Kleinkindes zu tun haben. Das sind vor allen Dingen auch die Großmütter und die älteren weiblichen Geschwister.

Wie notwendig eine solche Schulung ist, beweisen die merkwürdigen Entdeckungen, die sowohl vonseiten der NSV. als auch von der Frauenschaft noch immer wieder in einzelnen Familien bei der Ueberprüfung der Kinderwartung gemacht werden. Da soll es heute noch z. B. Mütter geben, die ihre Kinder mit einem Wickelband fest wie einen Stock wickeln und ängstlich darum bemüht sind, Licht und Luft von dem kleinen Körper fernzuhalten. Andere wiederum haben nichts dagegen einzuwenden, wenn die Großmutter dem kleinen Erdenbürger seine Speise vorkaut und ihn wie einen kleinen Reiher füttert. Es soll ferner vorgekommen sein, dem Kind Brot und Zucker zu einem Brei zusammenzukauen, den Brei in einen Tuchzipfel zu binden und als sogenannten „Lutschpuppel" in den Mund zu stecken. Man hat auch festgestellt, daß Mütter diesem Brei noch einige Mohnkörner oder den Saft einer grünen Mohnknospe beifügen und sich freuen, wenn das Kindchen nach dieser „Opiumbehandlung" einen guten Schlaf hat. Aber nicht nur diese ewiggestrigen Mütter haben eine Schulung notwendig, sondern auch bei den sogenannten Gebildeten kann sie nichts schaden. Wenn man beobachtet, wie ungeschickt sich manche jungen Mütter, die wegen beruflicher Verhinderung keine hausfrauliche Schulung durchgemacht haben, sich beim Baden ihres ersten Säuglings benehmen und wie hilflos und unglücklich sie sich vorkommen, wenn sie ihrem Kindchen ⅔ Milch oder gar eine Obst- oder Gemüsemahlzeit zusammenstellen sollen, dann weiß man, daß es nicht nur beim Kinderkriegen verbleibt, sondern auch das Kinderaufziehen ordentlich gelernt sein will.

Aus der Erkenntnis heraus, wie wichtig die richtige Ernährung und Behandlung für den Säugling ist und wie notwendig es ist, daß man alles, was damit zusammenhängt, rechtzeitig erlernt, muß die Parole für jede ostpreußische Frau und für jedes ostpreußische Mädchen, die entweder mit ihren oder anderen Säuglingen und Kleinkindern etwas zu tun hat, lauten:

„Hinein in die Mütterschulungskurse des Deutschen Frauenwerkes!"

Niemand ist zu gut, zu klug oder gar zu fein dazu, an diesen Kursen teilzunehmen. Es ist heute keine Schande mehr, sich mit den Dingen der Kinderwartung intensiv zu beschäftigen, wie das vor der Machtübernahme des Nationalsozialismus in Deutschland schon vielfach der Fall war. Diese Zeit liegt Gottseidank schon hinter uns, in der die Juden und die von ihnen geschaffene öffentliche Meinung die deutsche Mutter verächtlich machten.

Das erstrebenswerte Ideal der deutschen Frau im nationalzialistischen deutschen Staat ist die Mutter mit dem Ehrenkreuz. Selbst jene Frauen, denen ein hartes Geschick aus Gründen, die außerhalb ihrer Beeinflussung liegen, den Kindersegen verwehrt hat, werden in der kinderreichen Mutter das Idealbild der deutschen Frau sehen. Beneidet werden heute nicht solche Frauen, die auf Grund ihrer früheren Hamstereinkäufe oder ihrer mehr oder weniger guten „sauberen" Verbindungen in der Lage sind, jede „Saison" mit mehreren modischen Kleidern und modernen Lederschuhen zu eröffnen. Sie werden nicht beneidet, höchstens verdächtigt und das mit Grund.

Aufrichtig beneidet werden hingegen, wie es sich gehört, alle Mütter, die inmitten einer Schar gesunder Kinder für die Zukunft ihres Volkes leben und werken und sich dadurch ihren Männern an der Front ebenbürtig erweisen.

Zum Schluß, liebe deutsche Mutter, bitte ich Dich nun, falls Du noch keinen Kursus in Säuglingspflege erhalten hast, Dich bei Deiner zuständigen Ortsgruppe der Frauenschaft für den nächsten vormotieren zu lassen und sobald wie möglich an dieser Schulung teilzunehmen.

Alle diejenigen Frauen und Mädchen aber, die eine abgeschlossene Säuglingspflege-Ausbildung hinter sich haben und die durchaus in der Lage wären, als ehrenamtliche Lehrkräfte Unterricht in Säuglingspflege zu erteilen, bitte ich, mir ihre Anschrift schnellstens zuzusenden. Ich werde dann veranlassen, daß sie von der Frauenschaft zur Mitarbeit herangezogen werden.

Königsberg (Pr), Regentenstraße 26/28.

Viele Grüße und Heil Hitler!

Erich Post.

Heydekrug, den 4. Juli

Wiesenheide-Halstuch als Mückenschleier

Der Dank eines Frontkämpfers

Die Ortsgruppe Wiesenheide hatte 45 Halstücher als Spende an die Ostfront gesandt. Der Zufall wollte es, daß ein aus der Ortsgruppe stammender Gefreite, der im nördlichen Teil der Ostfront in einem sumpfigen Waldgebiet mitkämpft, ein von seiner Ortsgruppe gespendetes Halstuch erhielt. Erfreut über diesen praktischen Gruß aus der Heimat sandte er an den zuständigen Ortsgruppenleiter ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Es ist uns ein ungemein stärkendes und erfreuendes Gefühl zu wissen, daß hinter unserer Front die Front der Heimat steht, die um unsere Nöte weiß und jederzeit zur Abhilfe bereit ist." Im weiteren Verlauf seines Schreibens schildert der Gefreite sodann die unerträgliche Mückenplage und schließt: „Vielleicht nicht ganz dem gedachten Zweck entsprechend, habe ich das Halstuch als Mückenschleier über den Kopf hängen und es tut mir gute Dienste. Mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Ortsgruppe nochmals herzlichen Dank und kameradschaftlichen Gruß." — Wie man sieht, können auch kleine Dinge unsere tapferen Kameraden an der Front erfreuen!

* **Pferdeschätzungen im Juli und August.** Am Freitag, dem 10. Juli, und am Freitag, dem 14. August, finden in Heydekrug anläßlich des Pferdemarktes Pferdeschätzungen statt. In Mädewald, am Gasthaus Wattschies, finden Pferdeschätzungen am 22. Juli und 19. August statt.

Wasserstände am 4. Juli

Memelstrom: Kauen 43 cm fallend, Schmalleningken 132 cm fallend, Tilsit 108 cm beharrend, Rußstrom: Klooken 102 cm steigend, Atmathstrom: Ruß 532 cm steigend, Kuwertshof 529 cm steigend, Gilgestrom: Rautersdorf 550 cm steigend, Winterhafen in Memel 516 cm fallend. Tauchtiefe: Gilgestrom 150 cm, Rußstrom 150 cm, Memelstrom: von Kalwen bis Ragnit 160 cm, von Ragnit bis Georgenburg 130 cm, von Georgenburg bis Kauen 85 cm.

Terminkalender des NSRL.

Am Sonntag, dem 5. Juli 1942, findet in der Dange-Schwimmanstalt ein großes Werbeschwimmfest statt, zu dem alle Schwimmer und Schwimmerinnen des N. S. R. L. und der Wehrmacht startberechtigt sind und hiermit herzlich eingeladen sind. Folgende Kameradinnen sind verpflichtet, um 14 Uhr mit Schwimmzeug anzutreten: Gerharde Tiedtke, Giesela Seidler, Mia Stolz, Edith Pratz, Anneliese Schorning, Traute Lipschies, Ursula Kwanka, Hannelore Lewandowski, Helga Thrun, Irene Konrad, Hannalore Schramowski, Ruth Banscherus, Annedore Häwert, Brigitte und Heidi Rohde, Martha Schau, Brigitte Reimer, Inge Seidler, Gerda Sturmeit, Marianne Schaumann, Edith Asmus, Toni Schulz, Eva Kundrat, Annette Heitmann und Gretel Hauser. Außerdem verweise ich auf den Terminkalender der HJ. Ich erwarte vollzähliges Erscheinen und restlosen Einsatz.

Kreislehrwartin Schwimmen Helga Lapat.

Terminkalender HJ.

Achtung Schwimmgruppen!

Alle diejenigen, die sich zum Schwimmen angemeldet haben, sind verpflichtet, am Sonntag um 14½ Uhr in der Dange-Schwimmanstalt zu erscheinen. Außerdem verweise ich auf den Terminkalender des N. S. R. L.

Die Mädel-Bannfachwartin Schwimmen Helga Lapat.

*

Wichtig! Wichtig!

Sämtliche Jungen, die schwimmen können, treten am Sonntag, dem 5. 7., um 14 Uhr, in der Dangeschwimmanstalt (Luisenhof) mit Badezeug an.

Der Bannfachwart für Schwimmen
Oberjgschf. Hein Engel.

Margherita und der Preuße

Roman von Curt Wesse

Copyright by Carl Duncker Verlag. Berlin W. 35

Sechsundvierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Sag mal, weißt du hier Bescheid oder ich?" lacht Velten. Die Bajonette am Riemen um den Hals, ein Messer zwischen den Zähnen, klettern die Hessen an den Spalieren hoch und brechen oben Gitterwerk aus den Mauern. Velten klettert hinauf, als sei es eine Ekaladierbahn auf einem Potsdamer Kasernenhof. Von oben werfen die Insurgenten Steine und Kugeln herab — Messer fallen in die Tiefe. Aber ein Teil ist schon im Schloß, teilt sich, stürzt nach unten und macht die Leute vor den Türen nieder. Ein anderer Teil unter Veltens Führung erreicht die Dächer und bringt oben die Kanonen, die La Bisbal beschießen, zum Schweigen.

Veltens dritte Kompanie hat das Schloß nicht erreicht; sie ist unterwegs auf euglische Truppen gestoßen und sofort in ein Gefecht verwickelt worden. Velten rückt mit erbeuteten Feldgeschützen zu Hilfe, die Engländer werden zurückgeschlagen, in die Weinberge gedrängt und bis auf einen fliehenden Rest vernichtet. Nun soll es an die Säuberung des Schlosses gehen, aus dem noch immer geschossen wird. Aber es kommt nicht dazu. Stoltenhof schickt Boten und läßt melden, daß größere Insurgentenabteilungen aus La Bisbal im Anmarsch seien.

Das Bataillon ist, wenn auch zusammengeschmolzen, wieder beieinander. Velten wirft Söbenkump mit seinen Leuten vor die Haupteinfahrt zum Schloß und läßt die von ihm genommenen Hindernisse verstärken. Zugleich läßt er den Anmarschweg der Engländer besetzen. Mit dem Rest geht er den im Schloß verschanzten Insurgenten zu Leibe.

Die Türen werden eingeschlagen. Raum auf Raum muß erkämpft werden. In der Halle gibt es einen heißen Kampf um die Munitionsvorräte, welche die Insurgenten erbeutet haben. Captain Hobby hat Lunten gelegt, um die Munitionskisten in die Luft zu sprengen; ihm bedeutet es nichts, daß bei diesem Anschlag auch die Spanier den Tod finden werden. Er hält sich oben auf der Galerie hinter einer Säule verborgen, und während unten noch das Handgemenge tobt, zündet er die Lunten an. Brassendorf, dessen Augen die Halle absuchen, um zu sehen, ob von oben Verstärkung für den Gegner kommen kann, sieht die brennenden Lunten und stürzt zur Treppe, um sich einen Aufgang zu erzwingen.

Matthes übersieht mit nüchternem Kopf die Gefahr besser; er hat einem niedergeschlagenen Spanier ein Beil entrissen und kappt mit wenigen Schlägen die Lunten.

Hobby stößt einen Fluch aus und nimmt Matthes aufs Korn. Aber er kommt nicht zum Schuß, denn im selben Augenblick trifft den Engländer eine Kugel aus seiner eigenen Pistole. Er wendet sich zusammensinkend um, hört von unten ein spöttisches „Morning Sir" und sieht Velten, der Hobbys rauchende Pistole sinken läßt.

Ein Rot rasender Wut überzieht das schon erbleichende Gesicht des Engländers; er stürzt auf das geschmiedete Geländer der Galerie und bleibt darüber hängen . . .

In der Halle ist der Kampf beendet, die Munition ist in Veltens Besitz.

*

Der Untergang des größten Teiles des Regiments Erbprinz von Hessen hat sich inzwischen vollzogen.

Pravio hat seine Leute gesammelt — er hatte versucht, sie zu sammeln — sie waren beim Marodieren, beim Plündern.

Immerhin hat er hundert Leute zusammenbekommen, und mit diesen stürmt er jetzt vorbei an der verlassenen Schanze Hessen I, durch den Hohlweg hinauf nach La Solana.

Velten hat inzwischen das Schloß durchsucht, Raum für Raum. Er hat Margherita nirgends gefunden. Schließlich ist er in die Keller eingedrungen und hat die Zellen der Gefangenen öffnen lassen. Juan, der Kutscher, Margheritas Kammerfrau und der Diener haben ihre Freiheit wiedergefunden — aber auch sie wissen nichts vom Verbleib ihrer Herrin. Gestern hat der alte Marques noch ein paar Worte mit ihnen gesprochen, aber seitdem ist er spurlos verschwunden.

Zuletzt öffnet Velten die Zelle, in der Rochelle schmachtet. Der Franzose ist ganz schwach vor Hunger und Durst. Er sitzt auf dem Boden und hat sich an die Wand gelehnt, um nicht umzusinken. Während ein paar Leute seine Ketten aufbrechen, gibt ihm Velten aus seiner Feldflasche zu trinken. Woher Matthes diese Flasche mit Schnaps gefüllt hat, bleibt wie alle Verproviantierungskünste des Burschen ein Rätsel.

Velten steht vor dem Franzosen und sieht zu, wie er ißt und trinkt. Dabei kommt er endlich dazu, einen Augenblick über die allernächste Notwendigkeit hinaus zu denken.

Das Regiment! Außer der Ordonnanz mit dem Befehl, die Kanonen auf Schloß La Solana zum Schweigen zu bringen — der Befehl ist ausgeführt — hat ihn weiter keine Nachricht aus La Bisbal erreicht. Jetzt hört er Stoltenhofs Stimme auf dem Hof seinen Namen schreien. Er stürzt hinaus, findet Stoltenhof am Portal und hört von ihm, was sich unten in der Stadt zuträgt. Ein Sergeant hat, als sich herausstellte, daß die Munitionskisten mit Sand gefüllt waren, die Umfassung des Marktplatzes durchbrochen, um die Hilfe des dritten Bataillons herbeizurufen; er ist auf Schleichwegen bis zu der von Stoltenhof geführten Nachhut gelangt, und nun steht Stoltenhof mit dieser Nachricht vor Velten.

Velten senkt den Blick zu Boden, um sich zu sammeln. Dabei sieht er aus dem Rockärmel Blut auf die Hand tropfen, und es fällt ihm ein, daß er wohl vorhin einen Schuß erwischt haben muß. „Wieviel Mann stehen unten dem Regiment gegenüber?" — „Es mögen mehr als tausend sein . . . übrigens ist die Bevölkerung auf seiten der Insurgenten."

„Gleichviel . . . wir müssen einen Ausweg nach unten wagen." Matthes, dem Velten geboten hat, Ausschau nach Margherita zu halten, kommt und meldet: „Nirgends eine Spur." Die Lage des dritten Bataillons ist verzweifelt. Es wird von zwei Seiten angegriffen, und der Gegner ist in großer Ueberlegenheit. Die Engländer haben Geschütze in Stellung gebracht, Breschen in die Mauern geschossen, und es wird immer schwerer, diese Oeffnungen zu verteidigen.

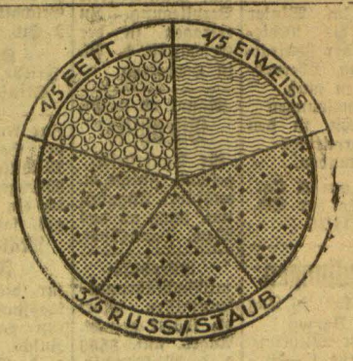
Auf der anderen Seite haben die Insurgenten den Sturm auf das Schloßtor aufgegeben. Sie erkletterten an vielen Stellen die Mauern, und Velten muß seine Verteidigung auf eine lange Front auseinanderziehen.

(Fortsetzung folgt)

Fett und Eiweiss,

das wir nicht haben wollen!

Sie glauben es nicht? Und doch ist es so. Betrachten Sie einmal die kleine Scheibe, die wir hier aufgezeichnet haben. Sie zeigt Ihnen die mengenmäßige Zusammensetzung des Schmutzes in normal beschmutzter Wäsche. Genaue Untersuchungen haben ergeben, daß der Schmutz in der Wäsche zu einem Fünftel aus Eiweiß, zu einem zweiten Fünftel aus Fett und zu drei Fünfteln aus Staub, Ruß usw. besteht. Und gerade die fettigen und die eiweißhaltigen Schmutzteile sind es, die wir gerne weghaben möchten und deren Entfernung uns beim Waschen so manches Kopfzerbrechen bereitet. Nein — Scherz beiseite! Wir können aus dieser kleinen Kreisscheibe wirklich so manches lernen, was uns schonend waschen und — Seife sparen hilft. Denn der Schmutz sitzt, je nachdem, woraus er besteht, auch verschieden fest in der Wäsche. Ruß, Staub, Salze usw., also drei Fünftel des Schmutzes, sitzen nur sehr locker an den Wäschefasern. Und diesen Schmutz können wir zum größten Teil durch bloßes



Einweichen aus der Wäsche lösen. Das erfordert weder Waschpulver noch Seife, sondern nur ein wenig Mehrarbeit. Wenn die Wäsche also sortiert ist — Sie wissen ja: es gibt 3 Waschgruppen, die Sie genau beachten sollen! — dann weichen Sie die Wäsche am Abend vor dem Waschtag mit einem guten Einweichmittel gründlich ein. So wird all der locker sitzende Schmutz aus der Wäsche gelöst — ohne daß man auch nur ein Gramm Waschpulver braucht: und das ist doch sicher viel wert!

Es gilt aber nicht nur Seife zu sparen, sondern auch die Wäsche zu schonen. Und auch dafür ist richtiges Einweichen von Vorteil. Denn jener fettige und eiweißhaltige Schmutz, der beim Einweichen nicht gelöst wird, wird immerhin so weit gelockert, daß er beim Waschen ohne allzu hartes Reiben schonend aus der Wäsche gewaschen werden kann.

Widmen Sie also künftig dem Einweichen der Wäsche noch mehr Sorgfalt als bisher. Bemessen Sie das Einweichwasser nie zu knapp: die Wäsche soll im Einweichwasser „schwimmen" können. Das Einweichwasser soll kalt, höchstens lauwarm sein. Heißes Wasser bringt manche Schmutzflecken (Blut oder Milch) zum Gerinnen. So tun auch Sie, was man tun kann, um die so wichtige Forderung zu erfüllen:

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

50 Jahre Sonntagsruhe

Damals war Berlin dagegen — Auch die Theater machen Ferien

Berlin, Anfang Juli

Der moderne Großstadtmensch betrachtet heute die Sonntagsruhe als eine soziale Selbstverständlichkeit, ebenso wie das Wochenende, das ihm nach arbeitsreichen Werktagen eine längere Pause zur körperlichen und geistigen Erholung bietet. Da möchte es fast wie ein Widersinn klingen, wenn man hört, daß die Berliner einmal sehr dagegen waren, und das ist jetzt gerade erst 50 Jahre her. Am ersten Juli-Sonntag des Jahres 1892 wurde nämlich die gewerbliche Sonntagsruhe zum ersten Male in der Reichshauptstadt durchgeführt. Es war damals der 3. Juli. Schon wochenlang vorher gingen die Debatten über dieses Thema hin und her. Die Berliner waren an die bestehenden Zustände so gewöhnt, daß sie sich eine Aenderung ihrer Gepflogenheiten nicht vorstellen konnten. Es erschien ihnen beispielsweise undenkbar, daß die Frauen Lebensmittel für den Sonntag schon am Sonnabend einkaufen sollten. und ebenso die Männer ihre Zigarren. Dann waren aber auch noch die Friseure da, die an Sonntagen oft bis zum späten Abend bedienten, um der Berliner Herrenwelt den „Sauerkohl" abzunehmen. Wann anders als an Sonntagen sollte denn der Arbeiter zum Photographen gehen, wenn nicht am Sonntag, wo er doch seinen guten Anzug anhatte. Die Zeitungen der damaligen Epoche gaben den Wünschen und Bedürfnissen des Publikums weiten Raum und — mit wenigen Ausnahmen — waren sie sich darin einig, daß die Sonntagsruhe „unabsehbare" Folgen haben müßte. Dabei sah die erste reichsgesetzliche Regelung dieser Art noch nicht einmal die „absolute Ruhe" vor. Die galt zuvor nur während der Kirchzeit, von 10 bis 12. Dann konnten die Geschäfte wieder öffnen, um noch einmal von 12 bis 14 oder 15 Uhr die Käufer zu bedienen.

Prokuristen ausgeschlossen!

„Wir glauben nicht, daß die Sonntagsruhe jemals volkstümlich werden wird". So schrieben die Berliner Blätter einen Tag nach der Premiere der Sonntagsruhe. Ihre Stellungnahme wurde damit begründet, daß das Gesetz ausgerechnet die ärmeren Bevölkerungskreise getroffen habe, die sich keine Kühlschränke kaufen könne, und so seien denn tatsächlich an diesem Tage die Milch sauer, die Butter flüssig und das Bier warm geworden. „In Wahrheit, das Gesetz über die Sonntagsruhe regt nur zum Wirtshausbesuch an", sagte man. Die Gastwirte waren auch über den Geschäftszuwachs nicht traurig. Umsomehr aber die Tabakwarenhändler, die Ausfälle bis zu 70 Prozent zu verzeichnen hatten. Allmählich legten sich jedoch die Wellen der Erregung, und Einsicht griff Platz. Allerdings gaben die zugelassenen „Ausnahmefälle" immer wieder Anlaß zur Kritik. Und als im Jahre 1913 eine Reichstagsnovelle beraten wurde, die u. a. die Wiederaufnahme der Arbeit an zehn Sonntagen im Jahre bringen sollte, kam es zu regelrechten Demonstrationen. Kurios war auch der Vorschlag des Gesetzgebers, die Prokuristen von der Sonntagsruhe auszuschließen! Die Berliner Kaufleute befürchteten daher mit Recht die massenweise Beförderung von Handlungsgehilfen zu Prokuristen. Ueber diese und ähnliche Streitpunkte brach der erste Weltkrieg von 1914/18 aus. Nach seiner Beendigung brachte das Jahr 1919 dann eine grundsätzliche Regelung für das ganze Reich. Die dann noch zugelassenen Ausnahmen bezüglich des Verkaufs von Milch, Zeitungen und Blumen wurden im Oktober 1927 weiter eingeschränkt, so daß man eigentlich erst von diesem Zeitpunkt ab von wirklicher Sonntagsruhe sprechen kann.

Ausspannung nach ausverkauften Häusern

Nach anstrengender Tätigkeit in vielen Monaten, und immer vor ausverkauften Häusern, verlangen auch die Künstler und das gewerbliche Theaterpersonal eine Zeit der Ausspannung. In den Staatstheatern (Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, Kleines Haus und Lustspielhaus) haben daher die Ferien schon begonnen, während die Kroll-Oper jedoch durchspielt. Das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg hat noch bis zum 14. Juli geöffnet, um dann eine Pause bis nach dem 15. August eintreten zu lassen. Das Deutsche Theater hat am Dienstag geschlossen, aber die benachbarten Kammerspiele, in denen das Erfolgsstück „Die große Kurve" von Braun (mit Karl Ludwig Diehl, Maria Andergast, Stella Mahlberg usw.) immer noch auf dem Spielplan steht, hält bis zum 31. Juli aus. Für die meisten der übrigen Theater, die in die Ferien gehen, ist aber der 14. Juli Schlußtermin der Vorstellungen.

Drei Monate „Regenbogen"

Von den großen Berliner Varietés schließt nur die Plaza während des ganzen Juli-Monats. Am 1. August werden die Vorstellungen wieder mit der Varieté-Revue „Regenbogen" eröffnet. Der Erfolg dieser Inszenierung war so ungewöhnlich, daß man die Revue auch noch im August spielen wird, also den — dritten Monat. Das ist sogar für Berliner Verhältnisse eine staunenswerte Bewährung. In rein artistischer Beziehung wird der „Regenbogen" allerdings etwas umgefärbt. Aber Karl Napp bleibt als Säule des Humors darin stehen, und ebenso auch die beiden fixen Gebrüder Frindt, die mit ihrer „U-Bahn-Treppe" einen ebenso gleichwertigen Dauererfolg haben. — Das Haus am Küstriner Platz hat in der Zwischenzeit übrigens einen bemerkenswerten Abgang zu verzeichnen. Auch der langjährige artistische Leiter des Varietés, Hanns Gérard, ist noch vor Monatsende aus dem Verband der Plaza ausgeschieden, deren Gesamtleitung bekanntlich Direktor Müller-Endenthum hat. Wie es heißt, wird Gérard vermutlich eine bedeutende künstlerische Aufgabe an anderer Stelle übernehmen. Seine ideenreiche Tätigkeit in der Plaza hat Gérard schon seit längerem in die Reihe der fähigsten deutschen Fachleute dieses Gebietes gestellt.

O. B.

Große Deutsche Kunstausstellung 1942
im Haus der Deutschen Kunst in München. — „Ritterkreuzträger der SS-Leibstandarte Adolf Hitler" von Ernst Krause-Prag. (Presse-Hoffmann, Zander-M.-K.)

Inseln der Rätsel und Gegensätze

Der Besetzung der Aleuten durch Japan — Eine aussterbende Menschenrasse — Klima und Wachstum nur drei Monate normal

Seit 1933 haben die USA die Aleuten als Sprungbrett gegen Japan auszubauen versucht. Der kühne Vorstoß der japanischen Marine hat jetzt auch dieses Stück des großen Einkreisungsringes um Japan gesprengt.

Wie die Rückenwirbel eines Unterweltungeheuers ragen die Inseln, die man unter dem Namen Aleuten zusammenfaßt, von Alaska aus in den Pazifischen Ozean hinein — nach Kamtschatka, nach Asien hinüberzeigend. Diese Kette, die alles in allem knapp 38 000 Quadratkilometer Bodenfläche aufweist, wird nur von etwa 3000 Menschen bewohnt, die auf 150 größeren Eilanden leben, während die Zahl der unbewohnten und auch unbewohnbaren kleinen Klippen und vulkanischen Aufstülpungen bis heute noch nicht einwandfrei ermittelt werden konnte.

Seit wenigen Jahren erst weiß man, daß diese versunkene, ehemals gewaltige Gebirgsreihe geographisch und ethnographisch eine der interessantesten Inselketten der Erde darstellt, und immer wieder versuchten Forscher und Geographen, den Aleuten weitere Geheimnisse zu entreißen.

So hat der amerikanische Anthropologe Dr. Aler Hrdlicka auf einer der Aleuten-Inseln wichtige Funde gemacht, die die Herkunft der Aleuten-Rasse noch rätselhafter erscheinen lassen, als an sich der Ursprung dieser aussterbenden Menschengattung bisher schon war. Man fand Menschen, die eine starke Aehnlichkeit mit mongolischen Schädeltypen aufweisen, aber unter den Skeletten, die man bergen konnte, befanden sich auch Schädel von geradezu ungeheuer großen Ausmaßen. Darunter war z. B. ein Schädel, der — ohne jede krankhafte Veränderung — mit seinen mehr als 2000 Kubikzentimetern an den „Weltrekordschädel" eines Turgenjew heranreicht. Dieser Schädel ist jedenfalls der größte „Amerikanerkopf", der jemals festgestellt wurde, wobei Dr. Hrdlicka allerdings die Frage offen läßt, ob der Mensch, der ihn trug, wirklich ein Amerikaner war. Denn die Aleuten-Bewohner, die man heute noch findet, überschneiden sich mit allen bisher bekannten Rassen. Sie sind geistig ungewöhnlich regsam, für Sprachen außerordentlich begabt, ähneln im Körperbau den Eskimos, im Schädelbau den Mongolen, sprechen aber eine Sprache, die weder mit dem Idiom der Eskimos noch dem der Mongolen etwas zu tun hat. Die Inselbewohner kleiden sich russisch und leben noch ganz nach altrussischer Weise — wohl das einzige Ueberbleibsel der bis zum Jahre 1867 dauernden Russifizierung, die freilich bis auf die Einfuhr von starkem Alkohol sehr äußerlich blieb.

Alles ist auf den Aleuten sozusagen wider die Norm. Das Klima ist rauh, naß; bald toben die heftigsten Winde, bald lastet schwerer, dichter Nebel, der alles Leben gleichsam unter sich erstickt und jeden Europäer unweigerlich melancholisch machen würde. Dann wieder sprießen in den Monaten Juni bis August plötzlich an den Hängen der Inseln farbenprächtige Gräser, Farne und Blumen, aber Bäume gedeihen nicht, und auch Getreide kommt hier nicht zur Reife, so daß z. B. Rinder und Schafe keinerlei Nahrung finden. Dagegen hat man auf einigen abgelegenen Inseln eine Sorte von Füchsen, die man schon längst für ausgestorben hielt, sowie Scharen von Seelöwen und auch die so seltene Seeotter entdeckt.

Quer durch diese Inselkette führt der 180. Längengrad. Hier ist der sogenannte Wendepunkt des Datums. Hier kann man von einem Längengrad zum anderen, also sozusagen mit einem Schritt, einen Tag älter oder jünger werden. Allerdings gilt für die Aleuten dieser Zeitmesser nicht, denn ein internationaler Vertrag hat bestimmt, daß die Bewohner dieser Inselgruppe alle nach dem gleichen Datum leben sollen. So macht also der berühmte Datumslängengrad eine Westkurve um die Attu-Insel herum — er biegt sich —, um dann ganz normal wieder nach Norden bis zum Nordpol weiterzulaufen.

Zwischen dem letzten Ausläufer der Aleuten-Insel und Kamtschatka liegt nach den bisherigen Karten nur die Komandorski-Insel mit einem anderen dazugehörigen Eiland. Man nahm früher an, daß hier geologisch eine Unterbrechung in der Kette eingetreten sei, die von Alaska nach Kamtschatka hinüberführte. Dann aber hat eines der Schiffe, die im Auftrag der amerikanischen Marine „nur zu Lotungszwecken" rings um die Aleuten unterwegs waren, in knapper Tiefe ein Riff entdeckt, das man mit Hinblick auf seine außerordentliche steile Höhe mit dem Namen „Untersee-Everest" belegte.

Nun sind alle diese, z. T. unter dem Deckmantel der Wissenschaft durchgeführten, meist aber militärischen Zwecken dienenden Vorbereitungen der Amerikaner umsonst gewesen. Wie an allen anderen Punkten des großen Einkreisungsringes hat auch hier im Norden Japan zugeschlagen. Das Sprungbrett gegen Japan ist ein Sprungbrett gegen die USA geworden.

Schalke 0:4 oder Vienna?

Am kommenden Sonntag werden sich im Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft Schalke 04 und Vienna im Berliner Olympia-Stadion gegenüberstehen. 90 000 Zuschauer werden diesem Kampf um die höchste Trophäe, die der deutsche Fußballsport zu vergeben hat, beiwohnen. Bereits am Sonnabend werden im Berliner Sportstadion Blau Weiß, Berlin, und Kickers-Offenbach um den zweiten und dritten Platz in der Meisterschaft vor 30 000 Zuschauern kämpfen.

An den neun Spielen der ersten Vorrunden hatten rund 100 000 Zuschauer teilgenommen; die gleiche Anzahl von Besuchern war auch bei den Spielen der zweiten Vorrunde zu verzeichnen. Wieder 100 000 müssen für die vier Spiele der Zwischenrunde eingesetzt werden und die beiden Vorschlußrundenkämpfe im Olympia-Stadion und in der „Glückauf"-Kampfbahn wurden von 130 000 Zuschauern miterlebt. Weit über eine halbe Million Zuschauer bei den Endspielen um die Deutsche Fußballmeisterschaft im dritten Kriegsjahr! Die nüchternen Zahlen beweisen, daß der Gedanke der Leibeserziehung und des Sports im deutschen Volke immer stärkere Wurzeln schlägt. Auf diesem gut vorbereiteten Boden wird dereinst wieder die Arbeit einsetzen, die den deutschen Sport erneut zur Weltgeltung führen soll.

Die Gelsenkirchener haben für den Meisterschaftskampf die gleiche Mannschaft aufgeboten, mit der sie ihre Vorrundentreffen bestritten. Ihre Aufstellung, von rechts nach links geschrieben, lautet: Flotho, Hinz, Schweißfurth, Bornemann, Tibulski, Burdenski, Kalwitzki, Szepan, Appenhof, Kuzorra, Urban.

Bei der Vienna will man alles versuchen, ganz gleich, ob man in stärkster Aufstellung kommt oder nicht, um die „Viktoria" für ein weiteres Jahr an der Donau zu behalten.

Hier die Zusammensetzung der Vienna für das Endspiel: Ploc, Haller, Schmaus, Kubicka, Sabeditsch, Jawurek, Holleschofsky (Bortoli), Decker, Fischer (Hollesschofsky), Artmann (Lechner), Borotoli (Erdl).

Mit 82 Jahren noch Politischer Leiter. Koblenz: Dieser Tage feierte Pg. Johann Prinz in Oberwinter seinen 82. Geburtstag. Er ist der älteste Politische Leiter der NSDAP. des Kreises Ahrweiler und man darf wohl sagen, daß er auch mit zu den wenigen ältesten politischen Soldaten des Führers im Gau Moselland und darüber hinaus im ganzen Reiche zählt. Er ist in der Ortsgruppe Oberwinter als Blockleiter tätig und versieht trotz seines Alters in unermüdlichem Einsatz seinen Dienst. Geistig und körperlich noch rüstig, nimmt Prinz an jeder Veranstaltung der Partei teil.

Tanker aus Glas? Genf: Die wirksame Tätigkeit der deutschen Unterseeboote wie der immer fühlbarer werdende Mangel an Rohstoffen lassen die Amerikaner auf eigenartige, mehr oder weniger ernst zu nehmende Ideen verfallen. So kündete man in USA. vor kurzem an, man wolle künftig Petroleumtanker aus Glas herstellen. Einmal seien diese durch ein besonderes Verfahren weniger verwundbar; dann aber könnten sie sich durch den Baustoff „leichter den Blicken angreifender Unterseeboote entziehen".

Verlag und Rotationsdruck: Memeler Dampfboot Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H. Memel, Hermann-Göring-Straße 1. — Hauptschriftleiter: Martin Kakies (z. Zt. abwesend); Stellv. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Henry Weiß. — Verlagsleiter: Arthur Hippe. — Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 3.

Für die Gesundheit

STAATL. FACHINGEN — Zu Haustrinkkuren

Nicht erst 5 Minuten vor der Aussaat sollte das Saatgut gebeizt werden, denn es kann dann leicht vorkommen, daß die Beizung wegen Zeitmangels unterbleibt. Wer sein Saatgut nicht beizt, gefährdet seine Ernte! Beize daher auf Vorrat in der stillen Zeit. Mit Ceresan gebeiztes Getreide kann wochenlang lagern.

Ceresan
„Bayer"
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
PFLANZENSCHUTZ-ABTEILUNG · LEVERKUSEN
BAYER

Nasse Füße? Weg damit: Schütz' die Sohlen durch SOLTIT gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, macht sie wasserabstoßend!

Pistole zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 8542 an das Memeler Dampfboot.

Gaskocher zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 8548 a. d. M. Dampfb.

Dringend! Gut erhaltenes **Paddelboot** (Zwei-Sitzer) zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 8537 a. d. M. Dampfb.

Koffergrammophon zu kaufen oder gegen neue Geige z. tauschen gesucht. Angeb. unt. 8553 a. d. M. Dampfb.

Suche sofort oder später tüchtigen **Schneidemüllergesellen** Adolf Groß Labiau Ostpr.

Buchhalter (in) bilanzsicher, möglichst mit Durchschreibebuchhaltung vertraut, zum baldigen od. späteren Eintritt gesucht. Meldungen erbeten an Frucht-Import Erwin Adomeit Memel, Schuhstraße 7/8.

Buchhalter(in) für halben Tag gesucht. Zuschr. unt. 8558 a. d. M. Dampfb.

Tischlerlehrling stellt sofort ein W. Timpf Tischlermeister Heydekrug.

Laufbursche 15 J. alt, sucht Stellung. Stellenangebote mit Gehaltsangabe unter 8569 a. d. Mem. Dampfboot.

Melker für Herdbuchherde von ca. 45 Kühen mit entspr. Jungvieh zum 1. Oktober 1942 gesucht. Hilfskräfte erwünscht. Geräumige Wohnung vorhanden. E. Erzberger Obereisseln Postort, Kr. Tilsit-Ragnit.

Wir suchen einen ordentlichen, zuverlässigen **Hausmann** der im Winter auch die Bedienung der Zentralheizung übernehmen muß. Anmeldungen möglichst in den Vormittagsstunden. F. Lass & Co. Straße der SA. 14/16.

Laufjungen auch für ½ Tag sucht Barwa Friedr.-Wilhelm-Straße 17—18.

Geübte **Maschinenschreiberin** als Urlaubsvertretung f. August und September gesucht. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl.

Jg. Mädel für leichte Bürorbeiten auf dem Lande gesucht. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Pflichtjahr muß abgeleistet sein. Auf Wunsch freie Verpflegung. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl. in Heydekrug.

Männl. od. weibl. **Bürohilfe** für Dauerbesch. gesucht. Zuschr. m. ausführl. Angaben unt. 8556 an das Mem. Dampfboot.

Bürohilfe mit Buchführungskenntnissen sofort od. später gesucht. Angeb. unt. 8560 a. d. M. Dampfb.

Lernende für Buchführungs-Institut gesucht. Angeb. unt. 8559 a. d. M. Dampfb.

Geübte **Maschinenschreiberin** als Urlaubsvertretung für Juli bis September gesucht. Pharmakon Memel Mühlentorstr. 1a.

Frau z. Reinigung der Geschäftsräume f. 2 Std. tägl. sucht Barwa Friedr.-Wilhelm-Straße 17—18.

Zur Unterstützung der Hausfrau u. Mithilfe in einem Milchgeschäft suche ich ein zuverlässiges, sauberes **Mädel oder Frau** für die Vormittagsstunden, bzw. den ganzen Tag. Zuschr. unt. 8501 a. d. M. Dampfb.

Tüchtiges Mädchen für die Landwirtschaft sof. gesucht. Picklaps Memel Budsarger Str. 8.

Waschfrau gesucht. Klumbis Tannenbergstr. 15.

Hausgehilfin oder Pflichtjahrmädchen zur Unterstützung der Hausfrau sucht Frau Anna Schlase Joh.-Schirrmann-Straße 22.

Tüchtige Hausgehilfin sucht z. 1. August Frau M. Godlowsky Prökuls.

Hausgehilfin zum 1. August 42 gesucht. Plehwe Bahnhofstraße 12.

Aufwartung gesucht. Dr. Hahn Herm.-Göring-Straße 2.

Aufwärterin einmal wöchentlich braucht Frau Palkies Willy-Bertuleit-Straße 10.

Männliche Bürokraft sucht sofort Stellung. Angebote u. 8545 a. d. Mem. Dampfboot.

Aelterer Büfettier sucht Stelle von gleich oder später. Max Seelig Tilsit Ackerstraße 65.

Fräulein, das Handelsschule besucht und 3 Jahre im Büro gearbeitet hat, sucht Stelle. Zuschr. unt. 8567 an das Memeler Dampfboot.

Möbl. Zimmer von Herrn sofort od. später gesucht. Zuschr. unt. 8573 a. d. M. Dampfb.

Wohnungstausch Königsberg—Memel! Biete in Königsberg-Rothenstein eine mod. sonnige u. warme 2-Zimmer-Wohnung m. Zubehör, suche eine 2—4-Zimmer-Wohnung in Memel. Zuschr. unt. 8554 a. d. Mem. Dampfboot.

3—4-Zimmer-Wohnung sofort oder später z. mieten gesucht. Angeb. unt. 8557 an das Memeler Dampfboot.

Wohnungstausch! 5-Zimmer-Wohnung Stadtmitte gegen 3—5-Zimmer-Wohnung z. tauschen gesucht. Zuschr. unt. 8562 a. d. M. Dampfb.

Beamter, alleinstehend, sucht zum 1. 8. oder später im Mittelpunkt d. Stadt gut **möbl. Zimmer** Zuschr. m. Preisangabe unt. 6568 a. d. M. Dampfb.

Möbl. Zimmer für 3 Wochen vom 10. Juli für Soldatenfrau m. Sohn gesucht. Zuschr. unt. 8547 an das Mem. Dampfboot.

Alleinst. Beamter sucht 1—2 **möbl. Zimmer** evtl. mit Pension sofort oder später. Zuschr. unt. 8543 a. d. M. Dampfb.

Zimmer mit zwei Betten für 3 Wochen zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Separates, leeres oder zum Teil möbl. Zimmer z. mieten gesucht. Zuschr. unt. 8546 a. d. M. Dampfb.

Reichsangestellter sucht sogleich **möbl. Zimmer** mit 2 Betten. Eigene Wäsche. Zuschr. unt. 8527 a. d. M. Dampfb.

HESS-Harmonikas u. Musikinstrumente Versand an Private — Liste der jetzt lieferbaren Instr. umsonst — Alle Musik wie Hess Nacht. Klingenthal-Sa. 374

1—2-Zimmer-Wohnung z. mieten gesucht. Zuschr. unt. 8531 a. d. M. Dampfb.

Unterstellraum für 7-Meter-Motorboot an der Dange, Haff oder Kanal gesucht. Zuschr. unt. 8550 a. d. M. Dampfb.

Pferdestall für 2 Pferde und groß. Schuppen für Heugelaß zu vermieten. A. Schwermer Tel. 4708.

Continental-Reifen immer zuverlässig – ob Front oder Heimat!

Gebrauchte Sessel, Teppich, Bestecke und Löffel in Silber zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 8555 an das Memeler Dampfboot.

Örtliches Fernsprechteilnehmer-Verzeichnis 1942

Das neue Fernsprechteilnehmer-Verzeichnis erscheint voraussichtlich im Laufe dieses Monats Anzeigen, Doppel- und Mehr-Eintragungen (über die kostenfreie Eintragung hinaus) werden **nur bis zum 11. d. Mts.** entgegengenommen.

Nicht bestellte Mehr-Eintragungen können, auch wenn sie im Amtlichen Fernsprechbuch enthalten sind, im Örtlichen Fernsprechteilnehmer-Verzeichnis nicht veröffentlicht werden.

Memeler Dampfboot
Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H.

7. Deutsche Reichslotterie

Ziehung der 4. Klasse am 14. und 15. Juli 1942. Lose müssen vor dem Ziehungstage eingelöst werden; denn nur vor der Ziehung bezahlte Lose haben Anspruch auf Gewinn. **Neue Lose noch zu haben.**

Salewski
Staatl. Lotterie-Einnahme Memel
Friedr.-Wilh.-Str. 11, Tel. 3987
Postscheckkonto Königsberg 2885
Verkaufsstellen im Gebiet:
Buchhandlg. **Frieda Schossau, Heydekrug,** Drogerie **Henry Leppert, Prökuls.**

Thomasphosphat
Kalidüngesalze
zur Herbstbestellung eingetroffen.
An- u. Verkaufsgenossenschaft „Raiffeisen" e. G. m. b. H.
Memel Prökuls

Kaufe
laufend jeden Posten und alle Sorten
Gänsefedern
Entenfedern
Daunen
und
Langfedern zum schleißen
zum höchsten Tagespreis, je nach Ausfall der Qualität! Senden Sie mir bitte sofort Ihre Federnbestände per Post ein, alsdann erhalten Sie von mir den Betrag postwendend überwiesen sowie die leere Verpackung portofrei zurückgesandt!
Bettfedern-Betrieb
Herbert Gobba, Tilsit
Hohe Straße 79 Tel. 2396

Das Körpergewicht ist nicht schuld meistens ist es das stechende Hühnerauge, das Stehen und Gehen immer zur Qual macht. Erlösen Sie sich von dem Übel! Hühneraugen beseitigen Sie zuverlässig mit

Scholl's Zino-Pads
in Drogerien, Apotheken und Fachgeschäften.

Eukutol
Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Welche gute Schneiderin nimmt noch Kundschaft für **Damen- u. Kinderkleidung an?** Angeb. unt. 8533 an das Memeler Dampfboot.

Hausschneiderin zum Ausbessern v. Knabenanzügen gesucht. Zuschr. unter 8541 a. d. Mem. Dampfboot.

Metall entfetten

Maschinen reinigen — Geräte reinigen schnell und durchgreifend mit **Benzanul. Nicht feuergefährlich,** säurefrei.
Entwickelt keine gesundheitsschädlichen Gase.
Verlangen Sie bitte unverbindlich Prospekt Z 441
Alfred Jacobi, Chemnitz Z 441
Schließfach 304, Benzanulfabrik

Deutsche Reichsbahn

Unter Berücksichtigung der Interessen der Kriegsteilnehmer werden fortlaufend eingestellt:

A. technische Beamtenanwärter

a) für den gehobenen technischen Dienst (Inspektorenlaufbahn)

in der bautechn., maschinentechn. und vermessungstechn. Fachrichtung einschl. Hochbau, Elektrotechnik (Starkstrom), techn. Sicherungs- u. Fernmeldewesen und Kraftwesen.
Vorbedingungen: Reifezeugnis einer 5 semestrigen Staatsbauschule oder Ingenieurschule oder sonstigen anerkannten Lehranstalt und vorhergegangene 2—3 jährige praktische Ausbildung im Handwerk. Für die vermessungstechn. Fachrichtung ist ein Fachschulbesuch von 3 Semestern Vermessungstechnik (und 1 Semester Tiefbau als Beamtenanwärter) erforderlich. Abweichungen sind möglich bei Bewerbern, die neben einer ausreichenden techn. Vorbildung sich bereits praktisch als Techniker bewährt haben. Für Kriegsteilnehmer werden Ausnahmen bei der Erfüllung der praktischen Tätigkeit und der Ueberschreitung der Lebensaltersgrenze zugelassen. Lebensaltersgrenze 32 Jahre.

b) für den mittleren technischen Dienst (Assistentenlaufbahn)

Vorbedingungen: Abgeschlossene Volksschulbildung. Besuch von 3 Semestern einer techn. Fachschule und eine 2 jährige praktische Tätigkeit, darunter 1 Jahr als Zeichner oder die Erlernung eines Handwerks und eine 1 jährige Beschäftigung als Zeichner oder 3 jährige Tätigkeit als Zeichner. Für die vermessungstechn. Fachrichtung ist die Ausbildung als Vermessungslehrling und eine 1 jährige praktische Tätigkeit im Vermessungsfach oder eine 5 jährige Beschäftigung als Meßgehilfe usw. erforderlich. Für Lithographen, Laboranten und Photographen gelten besondere Bestimmungen. Für diese und die Zeichnerlaufbahn werden auch weibliche Kräfte berücksichtigt. Mindestalter 20 Jahre, obere Lebensaltersgrenze 32 Jahre. Ausnahmen für Kriegsteilnehmer wie zu a).

Zu a) und b) können sich Kriegsteilnehmer auch während des Heeresdienstes bewerben.

B. technische Angestellte

aller Vergütungsgruppen in den oben angegebenen Fachrichtungen nach Maßgabe der TO A.

C. Fachschulpraktikanten

(mit Mittelschulreife oder entsprechender höherer Schulbildung), die die 2 jährige praktische Tätigkeit vor dem Fachschulstudium für die maschinentechn. Fachrichtung in einem Reichsbahn-Ausbesserungswerk für die bautechn. Fachrichtung bei bautechn. Reichsbahndienststellen oder für die vermessungstechnische Fachrichtung in einem Vermessungsamt der Reichsbahn zurücklegen wollen. Besonders empfohlen werden Meldungen für die bautechn. Fachrichtung, die vorzugsweise angenommen werden.

C. bautechnische Junghelfer

Begabte Volksschüler für 3jährige praktische Ausbildung im Baufach bei der Reichsbahn für die techn. Beamtenlaufbahnen, ggf mit anschließendem Fachschulstudium. Als Bewerber zu A bis D werden auch volksdeutsche Bewerber zugelassen, die eine vergleichbare technische oder schulmäßige Vorbildung besitzen. Die Bewerbungen haben zu enthalten: Selbstgeschriebenen Lebenslauf, Paßbild, beglaubigte Abschriften von Schul-, Lehr- und Beschäftigungszeugnissen sowie Nachweis der deutschblütigen Abstammung, Merkblätter über die techn. Laufbahnen werden von den Reichsbahndirektionen abgegeben, die alle näheren Auskünfte erteilen. Die Bewerbungen sind zu richten an die

Reichsbahndirektion Königsberg Pr
(Geschäftszeichen 4 P 19)

Jeder Wagen mehr – EIN PANZER MEHR gegen den Feind!

DR

Helft mit! Spart Wagenraum!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Nähmaschine Schaukelpferd Sportwagen Chaiselongue Parkwagen dringend zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 8517 an das Memeler Dampfboot.

Ladenregal mögl. mit Glasschiebetür sowie ein elektr. reparaturbedürftiger **Kocher** ev. o. Widerstand, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 8538 a. d. M. Dampfb.

Motorradreifen 26×3½" o. 26×3" (Wulst), auch reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 8570 a. d. M. Dampfb.

Gebrauchter Kinderwagen für 30 RM. zu verkaufen Mühlenstraße 93a.

Briefwaage zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 8551 a. d. M. Dampfb.

Fett stärkt die Arbeitskraft!

Verdoppelt den Anbau von Winterölfrüchten!

1 Hektar Raps
braucht: nur 6-10 kg Saatgut
bringt: 16-18 dz Ertrag . . . . . je dz 40 RM
b. Anbauvertrag 50 RM
ergibt: etwa 6,5 dz Pflanzenfett
ferner rund 8-9 dz Ölkuchen
daraus wiederum 1 dz Milchfett
Raps liefert Speiseöl für den Haushalt.
Am Anbauer wird zurückgeliefert:
für 25 kg Raps 1 kg
für 10 dz Raps 7,5 kg
für 100 dz Raps 23 kg Speiseöl

Die Verdoppelung des Ölfruchtanbaus ist die dringendste Aufgabe, die der Krieg an das Landvolk stellt.

Erfüllt diese Pflicht gegenüber der kämpfenden Front!

Das heilende Wundpflaster

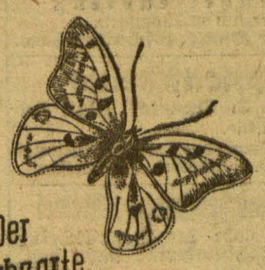
Traumaplast
Der Rasierschnitt

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Zahnpflege-Rezept im Kriege

Wer Vollkornbrot, Früchte und vorwiegend ungekochte pflanzliche Kost gründlich kaut, wer bei gelegentlichem Mangel an Zahnpaste, wie Chorodont, behelfsmäßig die Zähne—morgens und vor allem abends—mit Zahnbürste, Zahnstocher und lauwarmem Wasser reinigt, und wer mindestens einmal jährlich eine Zahnuntersuchung durch den Zahnarzt oder Dentisten vornehmen läßt, tut alles, was er im Kriege für die Erhaltung der Zahngesundheit und damit der Allgemeingesundheit tun kann. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Schuppenflechten
auch veraltete beseitigt fast immer **Tutoflecht I u. II** je Schacht, ca. 8fach 2,25 RM. 1.— RM. In Apotheken. Lager: **Goldene Adler-Apotheke, Memel,** Börsenstr. 5. Tel. 2516



Der hauchzarte Zellstoff-Flaum **bleibt** weich und schmiegsam

Was koche ich morgen?

Ein Kartoffelgericht
mit bratenbrauner Soße

Zu allen Kartoffelgerichten schmeckt die braune Soße aus dem Knorr-Soßenwürfel — die ohne Fett zubereitet wird — immer gut. Den Würfel fein zerdrücken, glattrühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen.

KNORR

Inventur im Medizinschrank

Wie viele längst vergessene Arzneipackungen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall gesorgt.
Nun aber künftig erst die angebrochenen Packungen aufbrauchen, bevor eine neue gekauft wird!
Denn heute müssen Heilmittel restlos verwertet werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht.
Carl Bühler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thylial.

Sommersprossen schwinden
durch **Venus** B. verst. oder extra verst.
Seit Jahrzehnten bewährt und geschätzt! Sparsamste Verwendung erhöht die Wirkung.
Venus-Tagescreme
WETTERFEST UND ÜBERFETTET
verhilft Ihnen zu weicher, jugendlicher Haut!
Erhältlich in Fachgeschäften.

„Original Frigidaire" Kühleinrichtungen für Fleischereien, Konditoreien, Gaststätten, Lebensmittelgeschäfte, Kantinen, Unterkünfte usw. liefert und baut ein **Karl Brandt K. G. Gumbinnen** Abt. Kühlanlagen

Landgrundstück zirka 30 ha, im Kreise Memel gelegen, für ernst entschlossene Käufer oder Pächter zu verkaufen oder zu verpachten. Angeb. unt. 8561 an das Memeler Dampfboot.

Landgrundstück bei Heydekrug, 10 Morgen groß und 10 Morgen Wiese zu verkaufen. Zuschriften u. 8534 a. d. M. Dampfb.

Landgrundstück 72 Morgen, in Matzmasuhren (7 km von Memel) gelegen, 5 Gebäude, guter Boden, z. T. drainiert, mit Inventar u. Ernte, in Stadtgrundstück zu tauschen oder zu verkaufen. Näheres **Schlewiesstr. 25**

Grundstück v. 10—20 Morgen zu pachten gesucht. Angeb. unt. 9700 a. d. Geschäftsst. d. Bl. in Heydekrug erbeten.

Laufbursche kann sofort eintreten bei **Otto Jung.**

Aufwärterin für vormittags sofort gesucht. **Maskolus** Heydekrug Ad.-Hitl.-Str. 10.

Tausche gut erhaltenen Kinderwagen geg. Damen- oder Herrenfahrrad. Zuschr. unt. 8544 a. d. M. Dampfb.

1 neuer Stores mit Uebergardine in gut erhaltenen Damen-Sommer-Mantel, mittlere Größe, z. tauschen gesucht. Angeb. u. 8571 a. d. Mem. Dampfboot.

85 Morg. großes **Landgrundstück** nicht weit von Steinstraße und Kleinbahn, im Kreise Memel gelegen, mit Altenteil, Boden zum größten Teil kleefähig, mit auch ohne Besatz, anderer Unternehmungen wegen sofort verkäuflich. Zuschr. unt. 8565 a. d. M. Dampfb.

Verkaufe mein 6 Morgen großes **Grundstück,** gelegen in Margen, Kr. Memel, Nähe Kleinbahnstation u. Chaussee. **R. Schulz** Pößeiten Kreis Memel.

Pferd zu verkaufen sowie Kohlpflanzenabzugeben Gut Raddeilen Post Plicken.

Milchkuh und Sterke zu verkaufen, **Schlepps** Deegeln Post Pößeiten.

2 Milchkühe verkauft **A. Gerhardt** Grabsten.

Hochtr. Sterke steht zum Verkauf. **Bauer Killus** Daugmanten Post Lankuppen.

Gute hochtragende **Kuh** verkauft **Kühnast** Schillmeitzen.

Kuhkalb zur Zucht verkauft **Petereit** Birkenhain.

Gut erhaltenes **Paddelboot** (2-Sitzer) Preis 80 RM., zu verkaufen Mannheimer Str. 5

Gebrauchtes **Herrenfahrrad** für 45 RM. zu verkaufen Fischerstr. 4, 2 Tr.

Leere mobile **Bienenstöcke** zu verkaufen Memel II Mühlentorstr. 23.

Weißes Traukleid für schlanke Figur, 1 Paar weiße lange Handschuhe und Brautschleier Preis 120 RM., zu verkaufen Lindenstr. 25, unt.

Neuer Sportwagen für 30 RM. zu verkaufen. Zu erfragen a. d. Schaltern d. Blattes.

Harkmaschine für 70 RM. verkauft **Romeike** Bewern.

Mädchenfahrrad oder kleines Damenfahrrad zu kaufen gesucht. **Tolkmitt** Moltkestraße 7 Tel. 3074.

Sportwagen dringend zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 8552 a. d. M. Dampfb.

Memeler Briefmarken kauft resp. tauscht laut Michel-Katalog und bittet Eilangebot. Zuschr. unt. 8549 an das Mem. Dampfboot.

Gut erhaltenes **Fahrrad** und ein Anzug zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 8539 a. d. M. Dampfb.

Milchziege od. junge Ziege zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 8540 a. d. M. Dampfb.

Dresch-Lokomobile mögl. groß, die auch mit Holz oder Torf geheizt werden kann und **Nähmaschine** (Singer, Naumann p. p.), gut erhalten und betriebsfertig, zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preis unt. 8535 a. d. M. Dampfb.

Möbl. Zimmer findet man schnell und billig durch eine Kleinanzeige im „Memeler Dampfboot"

Was Gott tut, das ist wohlgetan. Hart und schmerzlich traf uns die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn, unser lieber, unvergeßlicher Bruder, Großsohn, Neffe und Cousin, der Gefreite

Hans Erich Jenkies

Inh. des Pionier-Sturmabz., im Alter von 21 Jahren am 7. 6. 42 nach einer schweren Verwundung in einem Feldlazarett für Führer, Volk und Vaterland sein Leben hingegeben hat.

Es trauern um ihn seine Eltern

Johann Schateikies
u. Frau Berta, geb. Jenkies,
Heinrich Schateikies, z. Zt. b. d. Waffen-SS im Osten,
Walter, Alfred als Brüder,
Maria, Waltraud als Schwest.,
Martin Jenkies, Trude Jenkies als Großeltern, Georg Jenkies, Walter Jenkies als Onkel und alle, die ihn lieb hatten.

Ruhe sanft nach hartem Kampf bei Deinen Kameraden!

Memel, den 1. Juli 1942.

Es traf uns die traurige Nachricht, daß unser jüngster u. liebster Sohn und Bruder

Albert Jurgans

im Alter von 24 Jahren weit in Feindesland am 22. 6. 42 gestorben ist.

Dieses zeigen an die trauernden Eltern

Michel Jurgans u. Frau Dora, geb. Schardenings, **3 Brüder**, 2 z. Zt. b. d. Wehrmacht, **3 Schwestern, 3 Schwägerinnen und 2 Schwager.**

Zu früh bist du von uns geschieden, vergessen werden wir Dich nie!

Memel, den 1. Juli 1942.

Tief erschüttert erhielten wir die Nachricht, daß mein über alles geliebter, unvergeßlicher Mann, herzensguter, treusorgender Papa, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Matrosen-Gefreite

Albert Pallentin

im blühenden Alter von noch nicht voll 33 Jahren, fern im Osten, für Führer u. Vaterland sein junges Leben dahingegeben hat.

In unfaßbarem Schmerz und tiefer Trauer

Anna Pallentin, geb. Ruboks, als Gattin, **Alfred** als Söhnchen, **die tiefbetrübten Eltern, Schwiegereltern, 2 Schwestern, 5 Brüder**, z. Zt. b. d. Wehrmacht, **1 Schwager**, z. Zt. b. d. Wehrmacht, **4 Schwägerinnen, Nichten und Neffen.**

Schlafe wohl in blutgetränkter Erde bei Deinen lieben Kameraden!

Warruß, den 30. Juni 1942.

Es erreichte uns die Nachricht, daß mein lieber Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber Schwager

Karl Falk

Gefr. in einem Inf.-Regt., im Alter von 28 Jahren im Osten für Führer und Vaterland sein Leben gelassen hat.

In tiefer Trauer

Frau Marta Falk, geb. Stopowski, und **Kinder.**

Memel, den 2. Juli 1942.

Hart und schmerzlich traf uns die Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Cousin, der Gefreite

Walter Wittkowski

Inh. des EK. II. des Infant.-Sturm- u. des Verw.-Abzeich. im blühenden Alter von 27 Jahren im Osten sein Leben für Führer, Volk und Vaterland gelassen hat.

Es trauern um ihn

Katharina Wittkowski, geb. Schakat, als Mutter und **fünf Brüder.**

Ruhe sanft in Feindesland!

Clausmühlen, den 1. Juli 1942.

Ganz plötzlich erhielten wir die Nachricht, daß mein inniggeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Neffe und Vetter, der Gefreite

Walter Grubert

Inh. des EK. II., des Verwundeten- u. des Sturmabz., im blühenden Alter von 22½ Jahren sein Leben für Führer und Vaterland gelassen hat.

Die tiefbetrübte Mutter
Ida Grubert, geb. Grubert,
Erna, Irene, Liselotte als Schwestern, **ein Neffe.**

Er starb für uns, damit wir leben.

Bejehden, im Juli 1942.

Unerwartet, hart und schmerzlich traf uns die Nachricht, daß mein inniggeliebter, guter Mann, der herzensgute, treusorgende Vati seiner drei kleinen Kinder, mein lieber, jüngster Sohn, unser über alles geliebter Bruder u. Schwager

Martin Schaukellis

Schütze in einem Inf.-Rgt., im 28. Lebensjahre in soldatischer Pflichterfüllung im Osten gefallen ist. Er hat für Führer und Volk, für Heimat und Vaterland sein Letztes und Höchstes, sein junges Leben, hingegeben. Es war ihm nicht mehr vergönnt, die Nachricht von der Geburt seines dritten Kindes zu erhalten.

Es trauern um ihn in tiefem Schmerz die tiefbetrübte Gattin **Marie Schaukellis**, geb. Obrikat, **Helga, Siegfried u. Hannelore** als Kinder, seine Mutter **Madline Schaukellis**, geb. Rauka, **2 Brüder: Johann Schaukellis**, z. Zt. auf See, **Max Schaukellis**, z. Zt. b. Zoll, **Marta Glanert** als Schwester, **Leo Glanert** als Schwager, **Johann Obrikat** als Schwager, z. Zt. im Felde, **Herta Obrikat**, geb. Klinger, als Schwägerin und andere Verwandte.

Ruhe sanft in Feindesland inmitten Deiner Kameraden!

Schwenzeln, den 2. Juli 1942.

Was Gott tut, das ist wohlgetan! Wir erhielten die tieferschütternde Nachricht, daß mein inniggeliebter, jüngster Sohn, unser unvergeßlicher Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der Schütze

Walter Szardenings

im blühenden Alter von 19 Jahren bei den Abwehrkämpfen im Osten in treuer Pflichterfüllung für Führer u. Vaterland gefallen ist.

In tiefer Trauer
die Mutter, 1 Bruder, z. Zt. an der Ostfront, **4 Schwestern, 1 Schwager, 1 Nichte** und andere Anverwandte.

Ruhe sanft in Feindesland inmitten Deiner Kameraden!

Ilgauden-M., den 2. Juli 1942.

Mit der Hoffnung im Herzen auf ein frohes Wiedersehen, traf uns die Nachricht, daß mein jüngster, herzensguter, unvergeßlicher Sohn, Bruder und Schwager, der Schütze

Fritz Joneleit

Inh. der Memelland-Medaille, im blühenden Alter von 25 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten für sein geliebtes Vaterland sein Letztes und Höchstes, sein Leben, hingegeben hat.

Dieses zeigen in tiefer, stiller Trauer an

Frau Anna Joneleit als Mutter, **3 Brüder**, 1 z. Zt. im Felde, **2 Schwestern, 2 Schwägerinnen, 2 Schwager, 4 Nichten, 2 Neffen** und alle, die ihn lieb hatten.

Trakseden, den 2. Juli 1942.

Der Heimat fern,
dem Herzen ewig nah!

Hart und schmerzlich traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein inniggeliebter ältester Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Großsohn und Vetter

Wilhelm Kapschnofsky

Uffz. in einem Inf.-Rgt. am 17. 6. 42 bei den Kämpfen im Osten sein junges Leben im Alter von 27 Jahren für seine geliebte Heimat hingegeben hat.

In tiefem Schmerz
seine Mutter
Marie Kapschnofsky,
geb. Jaeger,
Walter als Bruder, z. Zt. in Afrika, **Margarete Pauleit**, geb. Kapschnofsky, als Schwester, **Johann Pauleit**, z. Zt. bei der Wehrmacht,
und alle, die ihn lieb hatten.

Ruhe sanft inmitten deiner Kameraden.

Mit den Angehörigen trauern um einen lieben Arbeitskameraden der **Betriebsführer und die Gefolgschaft der Firma Robert Meyhoefer-Memel.**

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 2. Juli nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Emilie Samuleit

geb. Conrad

im fast vollendeten 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer zeigen dieses an

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 6. Juli, um 14 Uhr von der Städtisch. Friedhofskapelle aus statt.

Beim Heimgange unseres lieben Vaters **Carl Wolf** sind uns so reiche Beweise herzlichster Anteilnahme entgegengebracht worden. Wir sagen allen innigsten Dank dafür.

Geschwister Wolf

Juliane ✝ 3. 7. 1942

Unser Wolfgang hat ein

Schwesterchen

bekommen. In herzlicher Freude

Elfriede Preuß, geb. Kauffmann
Theodor Preuß, Mar.-Oberbauinsp.

Memel, z. Zt. Marine-Lazarett.

Ihre Vermählung geben bekannt

Masch.-Ob.-Gefr.
Karl Kissenkötter
Frau Hildegard Kissenkötter
geb. Trams

Memel den 4. Juli 1942 Köln

Ihre Vermählung geben bekannt

Kurt Stiller
Oberfunkmeister
Frau Lieselotte
geb. Warschus

Flensburg, z. Zt. Memel, 3. Juli 1942

Gottesdienste:

St. Johanniskirche

Sonntag, 9,30 Uhr: Gottesdienst, Einführung der Gemeindeschwester, Gen.-Sup. Obereigner, 16 Uhr: Waldgottesdienst, Pfr. Lic. Riedesel.
Montag, 20 Uhr: Frauenstunde der Schwesternstation (Gemeindehaus).
Dienstag, 19,30 Uhr: Jugendbibelstunde, 20 Uhr: Männerstunde. Thema: Die Einheit des Lebens, Lic. Riedesel.

Ev. Kirche Holzstraße

Sonntag, 9,30 Uhr: Pfr. Lic. Riedesel, 11,15 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch, 19 Uhr: Wochengottesdienst „Das Weltgericht".

Evangelisch-Reformierte Kirche

Sonntag, 9,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer i. R. Prieß.
Dienstag, 8 Uhr: Morgenfeier.
Freitag, 20 Uhr: Bibelbesprechung.

Katholische Kirche

Sonntag, den 5. 7., 7 Uhr: Frühg., 8,30 Uhr: Hl. M., 9,30 Uhr: Prozession, Hochamt, Prd., 11,15 Uhr fällt aus, 18,30 Uhr: Verf. der Frauen und Mütter, 19,30 Uhr: Vesper und Prozession. Gottesdienst in Prökuls und Schwarzort (10 Uhr Haus Undine).
Dienstag, den 7. 7., 8 Uhr: Schülergottesdienst und Seelsorgest.

Christl. Gem. Baakenstraße 7:

Sonnabend, ¾20 Uhr: Jugendstunde; Sonntag, 9 und 18 Uhr: Versamml.

Bethel-Kapelle, Kurzinnaplatz 5
(Baptistengemeinde)

Sonntag, 9½ Uhr: Gottesdienst und Abendmahl, Pred. Balzer-Leipzig, 11 Uhr: Kindergottesdienst, 16½ Uhr: Gottesdienst in der Alten Sorgenstraße 2.
Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde.

Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen
Schwimm-Sport-Gemeinschaft Memel

Große Schwimmveranstaltung
am Sonntag, dem 5. Juli, 14½ Uhr, in der **Dange-Schwimmanstalt Luisenhof**
Königsberger und Memeler Schwimmer am Start
Volkstümlicher Dreikampf
Streckentauchen, Kunstspringen
Schwimmen in allen Lagen
humoristisches Springen!
Wasserballweitwürfe
spannende Wettkämpfe!
Sportkreis Memel

NS. Marinebund im NS. Reichskriegerbund
Marinekameradschaftsverband Memel

Antreten zum Schießdienst
Sonntag, den 5. Juli 1942
9 Uhr, „Sprech-An".
Dumbries, Verbandsführer.

Kameradschaft der Memeler Briefmarkensammler
Tauschabend
Montag, d. 6. Juli 1942, 20 Uhr
Viktoria-Hotel
Neuheitendienst
Gäste herzlich willkommen.
Der Kameradschaftsführer.

Eisenscheine
für das **3. Quartal 1942** sind eingetroffen.
Schmiede-Innung Memel
C. Gellschat, Obermeister.

Schuhmacher-Innung Memel

Die Ausgabe der **Bestellscheine für Besohlmaterial** findet statt:
In Memel am Montag, d. 6. Juli, von 9—12 Uhr im Hause des Handwerks, Lotsenstraße 2.
In Heydekrug am Dienstag, dem 7. Juli, bei Schuhmachermeister **Oskar Meyer** in Heydekrug.
Rutkowsky, Obermeister.

Jeder kaufe nur das, was er wirklich braucht.
Einmach-Cellophan
Doppelpackung 34 Pfg.
Kalle & Co. Aktiengesellschaft · Wiesbaden-Biebrich

Apollo Kammer
Sonnabend 17.00 und 20.15 Uhr
Sonntag 14.15, 17.00 und 20.15 Uhr

Konfetti
mit **Friedl Czepa / Hans Holt**
Hans Moser / Leo Slezak
Richard Romanowsky
Ein Hagel lustiger Einfälle, ein Wirbel fröhlicher Ereignisse — das ist „Konfetti"
Kulturfilm Wochenschau

Heinz Rühmann in
Hurra! Ich bin Papa!
mit **Carola Höhn**
Ursula Grabley u. a.

Für Jugendliche nicht zugelassen

Müller'scher Sterbekassen-Verein

Jahresabschluß 1941

Einnahmen	RM	Pf	Ausgaben	RM	Pf
a) an Barbestand aus dem Vorjahre	2 346	30	a) per Sterbegelder	14 639	46
b) an Einnahmereste	686	64	b) per neubelegte Kapitalien	19 123	92
c) an Eintrittsgelder	89	60	c) per Zinsen	2 860	12
d) an Beiträge	19 419	04	d) per Verwaltungskosten	4 782	80
e) an Zinsen	3 435	95	e) per Gerichtskosten	12	25
f) an Kapitalien-Eingang	19 317	30	f) per Extraordinär und Sonstiges	245	49
g) an Sonstige Einnahmen	185	00	g) per Bestand z. Vortrag 1942	3 815	79
	45 479	83		45 479	83

Mitgliederbestand 1683 Personen, 3550 Versicherungen
Vermögens-Nachweis am 31. 12. 1941
Gesamtvermögen am 1. 1. 1942 100411,84 RM

Der Vorstand
des Müller'schen Sterbekassen-Vereins Memel
W. Seidler, Ch. Stange, M. Schmidt, Albert Spangehl, R. Höpfner
Bitte auszuschneiden

Jeder muß auf Fußjucken achten! Fußjucken ist oft der Vorbote der häßlichen Fußflechte, die an Zehen oder Fußballen feuchte rote Stellen und dann schmerzhafte Risse verursacht. In Wärme und bei starker Schweißabsonderung gedeiht die Dermatomykose besonders, die häufig auch die saubersten Menschen befällt. Wenige Tropfen Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße, einige Tage morgens und abends angewandt, töten das Pilzgeflecht schmerzlos ab. Beugen Sie bei jedem Verdacht durch Betupfen mit Ovis vor.

Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7

Nur Arbeit und Fleiß schaffen wirkliche Werte. Und wer vorwärtskommen will, der muß sich tüchtig tummeln. Aber er muß noch eines beherzigen: Was durch Arbeit erworben, das soll sich durch Sparen mehren! Beharrliches Sparen gibt eine zuverlässige Altersversicherung. Je früher mit Sparen begonnen wird, um so ruhiger schaut man in die Zukunft.

Sparkasse der Stadt Memel

Zeichen und Name
BAUER & CIE
bedeuten für Sie
SANATOGEN
FORMAMINT
KALZAN

Krieger-kameradschaft III

Sonntag, den 5. Juli 1942, ab 14 Uhr:

Wettkampfschießen

i. Königswäldchen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht, da Mannschaftsstärke bewertet wird.

Der Schießwart Gregucz.

Mädel, 27 Jahre alt, mit kleinem Vermögen, wünscht

Heirat

Witwer auch angenehm. Zuschr. mit Bild u. **8566** an das Memeler Dampfboot.

Landwirt, 55 Jahre alt, mit 2 Kindern, wünscht ein Mädel od. Witwe mit kleinem Vermögen zwecks

Heirat

kennen zu lernen. Zuschr. unt. **8563** an das Memeler Dampfboot.

Ernstgemeint!

Berufstät. Mann in den 50iger Jahren wünscht Damenbekanntschaft zwecks späterer

Heirat.

Einfache, ruhige Damen mit kleinem Stadtgrundstück oder eigenem Heim mögen ihre Zuschrift senden u. **8572** a. d. Mem. Dampfboot.

Glückliche Heiraten,
Land und Stadt, Einheirat etc. durch Frau
H. v. Redwitz
Stettin
Derfflingerstr. 2.

Witwe, 28 Jahre, blond, gut aussehend, mit zwei Jungen (bis 18 Jahre versorgt), wünscht strebsamen Lebensgefährten. Zuschr. unt. **8529** an das Memeler Dampfboot.

Junggeselle sucht ein liebes, wirtschaftliches Mädchen zwecks

Heirat

kennen zu lernen. Bauerntochter angenehm. Verschwiegenheit wird zugesichert. Bildzuschriften u. **9663** bis zum 5. 7. a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug.

Wo finde ich den lieben, guten Mann

im Alter von 30 bis 60 Jahren? Bin Wirtschafterin und 29 Jahre alt. Auch Witwer sehr angenehm. Zuschr. unt. **8514** an das Mem. Dampfboot.

Sol. Mädel, Mitte 30, ev., gute Erscheinung u. Charakter, Barverm., Aussteuer vorh., wünscht die Bekanntschaft m. ein. netten Herrn b. 50 J. zwecks Heirat. Beamt., Hausbes. o. größ. Bauer bev. Witwer a. angen. Zuschr. m. näh. Angaben u. Bild u. **8506** an das Mem. Dampfboot.

Staatsbeamter

sucht gebildetes, lebensfrohes Mädel, etwa 18 bis 28 Jahre, zur Gründung einer gesunden Familie. Näh. unt. **M 285** dch. Briefbund **Treuhelf** Geschäftsstelle Danzig Schließfach 271.

Heiratsgesuch

Kaufmann sucht eine Lebenskameradin zur Mitübernahme eines Geschäftes im Alter von 45—65 Jahren. Zuschr. unter **8500** an das Memeler Dampfboot.

Witwer, alleinstehend, 64 Jahre alt, gutes Einkommen u. etwas Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer Dame im Alter von 45 Jahren aufwärts

zwecks spät. Heirat.

Zuschr. unt. **8499** a. d. M. Dampfb.

Alleinstehender Mann, 39 Jahre alt, geschieden, gr. u. schlanke Figur, mit gutem Charakter, wünscht Damenbekanntschaft im Alter v. 30 bis 35 Jahren zwecks baldiger

Heirat.

Witwe bevorzugt. Zuschr. mit Bild unt. **8504** an das Mem. Dampfboot.

Wer möchte meiner 3jähr. Erika eine liebevolle, gute Mutti und mir eine treue

Lebenskameradin

sein? Bin Handwerker, Mitte 40, 1,65 groß, geschieden. Nur ernstgemeinte Zuschr. evtl. mit Bild u. **8515** a. d. Mem. Dampfboot.

---

20 RM. Belohnung

zahle ich bei Wiedererlangung sowie Nachweisung des Täters, der mein Paddelboot („Blitz", weiß, blaue Decke) vom Hofe der Firma Heitmann & Laue gestohlen hat.

H. Gelszus
Wiesenquerstr. 9.

Taube

(weiß 0,1), Ring Nr. 715/36 D S, entflogen. Gegen Belohnung abzugeben bei

W. Meinekat
Memel
Sandwehrstr. 15.

Filmnegative am 3. Juli verloren. Abzugeben bei **Briede** Adolf-Hitler-Platz.

Gut erhaltener **Kindersportwagen** in Damenfahrrad z. tauschen gesucht. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl.

Annahme von Spareinlagen
Führung von Kontokorrentkonten
Kreditgewährungen
Hypothekenausleihungen
(auch auf städtischen Grundbesitz)

Kreissparkasse zu Memel
— mündelsicher —
Friedrich-Wilhelm-Str. 26
mit Hauptzweigstelle Prökuls

Die Sünde der Rogelia Sanchez
nach dem Roman „Santa Rogelia"
mit **Rafael Rivelles / Juan De Landa / Germana Montero**
Jugendliche **nicht** zugelassen
Täglich 17.00 und 20.15 Uhr
Capitol
Tel. 3213

Gaststätte Süderspitze
auf der Kurischen Nehrung
von d. Anlegestelle Sandkrug 15 Min. gute Haffpromenade
täglich geöffnet
Mittagstisch, Kaffee, eig. Gebäck
H. v. Zaborowski

Fähre verkehrt ab Dange um 7, 9, 11, 13.15 u. von 14—19 Uhr stündlich bis Süderspitze.

„Strandvilla"
Heute zur Eröffnung
spielt eine Marinekapelle
Fritz Knopf

Nach Schwarzort
am Sonntag, dem 5. Juli cr.
mit **D. „Grenzland"**
Ab Memel (Norderhuk) 9.00 Uhr.
Rückfahrt von Schwarzort 21.00 Uhr.
Rückfahrpreis RM 1.50
Kinder RM 0.75.
Reederei W. Skorloff, Tilsit

Personen-Verkehr
Memel—Königsberg
über Schwarzort—Nidden—Labiau
mit **MS. „Elisabeth"**
jeden Freitag 5.00 Uhr ab Memel, an Königsberg 18.30 Uhr.
Saisonrückf. Memel—Königsberg RM 6.30.
Reederei Robert Meyhoefer.

Wegen Betriebsferien bleibt das Büro der **Generalagentur Lankowsky, Memel**, Herderstraße 41, **vom 11. Juli bis einschl. 27. Juli 1942 geschlossen.**

Es wird gebeten, die fälligen Prämien auf das Konto der Generalagentur **Lankowsky** bei der Sparkasse der Stadt Memel, Hauptzweigstelle Str. der SA., Konto Nr. 3044 einzuzahlen.

In dringenden Fällen wende man sich direkt an die **Zweigniederlassung der „Allianz", Versicherungs-A.-G., Königsberg (Pr)**, Steindamm 72/73, Telefon 34351.

Frau **H. Lankowsky.**

Wegen Betriebsferien bleibt mein Geschäft **vom 7. 7. bis 21. 7. 1942**
geschlossen
Aeskulap-Drogerie
Erich Völker, Steintorstraße 4.

Wegen Betriebsferien bleibt mein Geschäft **vom 6. Juli 1942 bis 18. Juli 1942**
geschlossen
Oskar Berger, Frisörmeister
Memel, Herm.-Göring-Str. 33/35.

Mein Geschäft und Betrieb bleiben wegen Betriebsferien **vom 6. bis 18. Juli 1942**
geschlossen
Anna Rosert
Balt. Stroh- u. Filzhut-Fabrik
Börsenstraße 5 Töpferstraße 7

In der Zeit vom 5. bis 20. Juli bleibt mein Geschäft wegen Betriebsferien **geschlossen.**
Robert Müschöwsky

Wegen Betriebsferien bleibt mein Geschäft **vom 6. bis zum 18. Juli d. Js. geschlossen.**
H. Jagst
Friedr.-Wilh.-Str. 14/15

Garbenableger
sofort ab Lager lieferbar.
Brokopp, Landmasch., Pogegen.